

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 33/1

2006

DOI: 10.11588/fr.2006.1.45285

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Bibliographische Anzeigen – Notes bibliographiques

VON

MARTIN HEINZELMANN

Topographie chrétienne des cités de la Gaule des origines au milieu du VIII^e siècle, éd. par N. GAUTHIER, B. BEAUJARD et Fr. PRÉVOT. XIII: Province ecclésiastique d'Éauze (*Novempopulana*), par Louis MAURIN et Jean-Luc BOUDARTCHOUK, Simon CLEARY, Christine DELAPLACE, Jean GUYON, Jacques LAPART, Hans LIEB, Valérie SOUILHAC, Thierry SOULARD, Paris (De Boccard) 2004, 138 S., ISBN 2-7018-0169-9, EUR 22,00.

Wieder ist das Unternehmen seinem Abschluß einen Schritt nähergekommen, nachdem sich seit dem Jahr 2000 institutionelle und personelle Veränderungen ergeben hatten, von denen wir zuletzt in *Francia* 31/1 (2004), S. 375 berichtet haben. Der vorgelegte Band behandelt den Bereich der durch die diokletianischen Reformen von Aquitanien abgezweigten *novem populi* oder *provincia Novempopulana*, die am Ende des 4. Jhs. freilich aus 12 *civitates* bestand, deren erste Hauptstadt wohl Auch gewesen ist, während im 6. und 7. Jh. Éauze als Sitz des *episcopus metropolitanus* bezeugt ist. Vormerowingische christliche Zeugnisse sind ansonsten selten, nachdem der Mamertinus, der 314 die Konzilsakten von Arles unterzeichnet hat, nach dem Ausweis der Handschriften eher Bischof von Toulouse als von Éauze – so noch Duchesne (*Fastes épiscopaux* II, 1910², S. 95) – gewesen ist und die Inschrift CIL XIII 299 von 347 aus Valcabrère (bei Saint-Bertrand) mit dem Priester Patroclus zwar christliche Präsenz, aber nicht die Existenz eines Bistums von Saint-Bertrand-de-Comminges beweist (vgl. S. 74). Vor der baskischen ›Landnahme‹ des 7./8. Jhs. (betroffen sind sicher Oloron, Lescar, Bayonne, wohl auch Tarbes, Auch, Aire, Dax) gibt es etwas reichlichere Erwähnungen erst seit dem 6. Jh., wobei die merowingischen Teilungen nicht immer deutlich werden lassen, zu welchem Reich die einzelnen *Civitates* gerade gehört haben; aufschlußreich ist hier vor allem der durch Gregor von Tours (*Hist.* IX 20) überlieferte Vertrag von Andelot 587, in dem ausdrücklich Lescar (*Benarno*) und Tarbes-St-Lézer (*Begorra*) von Gunthram beansprucht wird, während die *civitates* Aire (*Vicus Iulii*), St-Lizier-en-Couserans (*Conсорannis*) und Bayonne (*Lapurdus*) Childebert II. zugesprochen werden. In ihrer Einführung zur Organisation der Provinz haben Hans LIEB und Christine DELAPLACE zur Stelle Bayonne ausgelassen (S. 13) und konnten so mit dem kurzen Hinweis darauf (S. 14), daß Bayonne erst im 11. Jh. nachweislich einen Bischof hatte, eine ausführlichere Behandlung der ›Cité de la Gaule‹ Bayonne ausschließen, unseres Erachtens zu Unrecht.

Gegenstand eines eigenen Beitrags wurden dagegen, zusammen mit den gerade genannten *Civitates* und den beiden Hauptstädten Auch und Éauze, Dax (*Aquinsis*), Lectoure (*Lactorinsis*), Saint-Bertrand-de-Comminges (*Conveniensis*, *Convenae*), die *civitas Boiatium* – identifiziert im Weiler Lamothe der Ortschaft Biganos am Bassin d'Arcachon (wo sich freilich kein Kirchengebäude nachweisen läßt) –, Bazas (*Vasatensis*), Oloron-Sainte-Marie (*Elloronensium civitas*). Das in den vorausgegangenen Faszikeln der ›Topographie

chrétienne« so häufig erfolgreich angewandte Konzept, einen zentralen Plan der betreffenden Civitas wiederzugeben, die zur Kirche gehörenden Gebäude darauf einzutragen und anschließend systematisch zu behandeln, wird hier zum Teil ad absurdum geführt: in keiner Stadt der Novempopulana läßt sich die hoch- und spätmittelalterliche Situation vorhandener Kirchen mit Sicherheit auf das Frühmittelalter, geschweige denn auf die Spätantike zurückführen. So werden vor allem die archäologischen Zeugnisse ausgewertet, die aber auch relativ wenig spezifisch Christliches aufweisen; das führt zu einem unverhältnismäßig großen Anteil von Befunden, die nichts oder wenig mit einer ›christlichen Topographie‹ zu tun haben. Beispiel dafür ist etwa die kenntnisreiche, aber doch zu ausführliche Behandlung von Saint-Bertrand-de-Comminges durch den Archäologen Jean GUYON (S. 51–81), mit einer unverhältnismäßig großen Literaturliste von 138 Titeln¹; von der »Topographie chrétienne« ist in diesem Beitrag erst im letzten Viertel die Rede (S. 74). Neues ergibt sich hier weniger für die durch die Schilderung Gregors von Tours berühmte Oberstadt (Hist. VII 34–38) als vielmehr für die durch jüngste Grabungenen Jean Guyons und anderer erschlossene, in schriftlichen Quellen nicht erwähnte Basilika der Unterstadt, die im 2. Viertel des 5. Jhs. gebaut und im folgenden Jahrhundert erweitert wurde.

Als schriftliche Quelle steht fast ausschließlich Gregor von Tours zur Verfügung, der von den genannten Civitates nur Oloron, Lectoure und die der Boiaten *nicht* genannt hat; in der Abkürzungsliste wird sein Geschichtswerk in der 2. Auflage (1937–1951) angeführt, wenn auch unter dem falschen Titel *Historia Francorum*, aber ansonsten wird durchgehend auf die Seitenzahlen der ersten Edition von Arndt zurückgegriffen². So ist der Faszikel ein eher durch die archäologische Quellenerschließung wichtiger Band, in Erwartung der beiden ausstehenden Teile *Belgica Secunda* und *Maxima Sequanorum*.

Isabelle CRÉTÉ-PROTIN, *Église et vie chrétienne dans le diocèse de Troyes du IV^e au IX^e siècle*, Villeneuve d'Ascq (Presses universitaires du Septentrion) 2002, 446 S., ISBN 2-85939-753-1, EUR 31,90.

Um es vorwegzunehmen: der Band, zuvor als Thèse unter der Leitung von Michel Rouche zugelassen, stellt eine nützliche Einführung in die Geschichte der *civitas*/Diözese von Troyes von der Spätantike bis ins 9. Jh. dar und entspricht damit den meisten Anforderungen, die man an Überblicksdarstellungen dieser Art stellen kann³. Die Autorin hat ihren Gegenstand in fünf Teile gegliedert, von denen der erste den geographischen Rahmen der in der Champagne (Département de l'Aube) gelegenen, durch das römische Straßensystem gut erschlossenen spätantiken Civitas behandelt.

- 1 Nicht aufgeführt hat der Autor hier den einschlägigen Titel von Bernard BACHRACH, *The Anatomy of a Little War: A Diplomatic and Military History of the Gundovald Affair (568–586)*, Denver 1994, der aber in der bereits genannten Einführung von LIEB und DELAPLACE (S. 15) zitiert wird.
- 2 Bei Angabe der Formen des Namens der jeweiligen Civitas hätte man besonders Hist. IX 20 mit dem Text des Vertrags von Andelot hervorheben müssen, vgl. etwa S. 102, wo Lescar Hist. IX 7 als *Benarna urbs* wiedergegeben wird, in IX 20 aber als *Benarno civitas*; S. 124: *urbs Beorretana* in Hist. IX 6 und Glor. Conf. 48, aber *civitas Begorra/Bigorra* in Hist. IX 20 = Vertrag von Andelot!; S. 110 steht zu *urbs vicus Iuliensis* (Aire): Gregor, Glor. Conf. 51: *civitas*, obwohl dort nur von *vicus Iuliensis* die Rede ist.
- 3 Vgl. dazu die vorausgehende Behandlung von Troyes durch Luce PIETRI, in: *Topographie chrétienne des Cités de la Gaule des origines au milieu du VIII^e siècle*, VIII: Province ecclésiastique de Sens (Lugdunensis Senonia), Paris 1992, S. 67–80.

Ein zweiter Teil betrifft die Frühzeit der Kirche von Troyes nach den schriftlichen Quellen, die überwiegend aus Märtyrerpassionen und Bischofslisten bestehen. In der Präsentation der Hagiologie der Diözese nehmen die heiligen Sabinianus und Potentianus von Sens als angebliche Gründungsbischöfe einen ersten Platz ein; Vf.in zeigt freilich, daß deren Kult und ihre Hagiographie kaum vor 847 begonnen haben, als Erzbischof Wenilo von Sens ihre Leiber vom Friedhof in die Klosterkirche St-Pierre-le-Vif übertrug⁴. Die Passio des Sabinianus von Troyes (BHL 7438) ist ihrerseits eine recht getreue Kopie des Passio des Sidronius von Sens (BHL 7702) und knüpft überdies an die wohl ältere (8. Jh.?) Passio der Schwester des Sabinianus, Sabina (BHL 7408) an. Das letztere Dokument ist zusammen mit zwei weiteren Passionen von Märtyrern von Troyes in der berühmten Handschrift 55 der Bibliothek der medizinischen Fakultät von Montpellier enthalten, die zu Beginn des 9. Jhs. geschrieben wurde⁵, aber zweifellos Zeugen merowingischer Hagiographie zusammenstellt. Es handelt sich dabei um die *Passio Juliae et sociorum*, die von den Bollandisten Maurice Coens und Joseph Van der Straeten als Kopie der italischen *Passio Luceiae et sociorum* erkannt worden war, sowie um die Patrocluspassion, die ihrerseits auf den Modellen der ehrwürdigen Passionen des Symphorianus von Autun und des Albanus von Verulanum beruht, aber bereits von Gregor von Tours († 594) gekannt und auf italischen Ursprung zurückgeführt worden war. Gegenüber diesem von »Apokryphen« geprägten hagiographischen Befund meint die Verfasserin, in den Bischofslisten von Troyes (älteste Handschrift Auxerre BM 132 vom 12. Jh.) zuverlässigere Dokumente für die Frühgeschichte des Bistums zu finden⁶, in welcher der auf dem Konzil von Serdica 344 genannte (und im Pseudo-Konzil von Köln 346 als Bischof von Troyes identifizierte) Optatianus, wohl als zweiter Bischof der Civitas, eine Gründung des Bistums in konstantinischer Zeit wahrscheinlich erscheinen läßt.

Den dritten Teil »Christianisierung in der Spätantike« widmet I.C.-P. insgesamt der langjährigen Tätigkeit des Bischofs Lupus, über den wir durch die Korrespondenz des Sidonius Apollinaris aus den Jahren 469–480 und durch eine Vita des 6. Jhs. relativ gut unterrichtet sind; die Datierung der Vita, von Krusch zu den karolingischen »Fälschungen« gerechnet, von Duchesne, Ewig und Heinzemann weitgehend rehabilitiert, macht sie von einer mit schwachen Gründen der angenommenen Benutzung der Vita des norischen Severin abhängig, die ihrerseits 511 abgeschlossen worden ist.

Ein vierter Teil behandelt die »Evangelisierung« von Troyes in der Merowingerzeit, ohne freilich auf den Unterschied zur »Christianisierung« des vorangehenden Kapitels einzugehen. Eine solche Evangelisierung der Diözese, die politisch zusammen mit ihrer Metropole Sens meist dem burgundischen *regnum* angehörte und dort an der Grenze zur austrasischen Champagne lag, sieht I.C.-P. nach dem Ausweis der durchweg späten hagiographischen Quellen überwiegend im urbanen Bereich gegeben; unverständlich bleibt, weshalb die angeführten Beispiele »keineswegs repräsentativ für das christliche Volk« sein sollen (S. 266). Allein die kirchliche Topographie des Castrum und seines *suburbium* im Osten, mit Kathedrale, Baptisterium, Frauenkloster, etc., erlaube es, darauf zu schließen, daß die »ville sainte de Troyes« in der Merowingerzeit über eine relativ bedeutende Christenge-

4 Unverständlicherweise wurde darauf verzichtet, die ausführlichen, kritischen Ausführungen in: *Vies des saints et des bienheureux der Benediktiner von Paris*, ohne Autorennamen, aber hier zweifellos aus der Feder von Dom Jacques Dubois, zu benutzen, vgl. dort Bd. 12 (Dezember), Paris 1956, S. 805–823.

5 Bernhard BISCHOFF, *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts*, Teil II, Wiesbaden 2004, S. 198, n° 2822; die Hs. mit mehreren »frühkarolingischen Händen« kommt aus St-Étienne von Autun und weist starke Ähnlichkeiten mit Metz BM 134 (aus St. Arnulf) auf.

6 Bezüglich einer (positiven) Bewertung der Bischofsliste von Troyes hätte sich Mme Crété-Protin auch auf unsere Analyse »Prosopographie et recherche de continuité historique: l'exemple des V^e–VIII^e siècles«, in: *Mélanges de l'École française de Rome. Moyen Âge – Temps Modernes* 100 (1988) S. 227–239 stützen können.

meinde verfügt habe (ibid.). Die »*évangélisation des campagnes*« wird an der Existenz der Klöster (Mantenay, Isle-Aumont, Puellémontier, Saint-Pierre d'Oyes) und Eremiten (Balsenius, Aventinus, Frodobertus, Bobinus, Flavitus, Winebaudus, Victor, Serenus) abgelesen, deren Kenntnis ebenfalls meist auf dem Zeugnis hagiographischer Quellen beruht⁷.

Im letzten, fünften Teil wird die Periode von den Karolingern bis zu den normannischen Überfällen behandelt, wobei zunächst jeweils die Ereignisgeschichte, die Bischöfe und die Grafen als roter Faden der Erläuterungen dienen. Im ersten der drei Bereiche wird auf die beiden Synoden von Troyes 867 (Hinkmar von Reims und Papst Nikolaus I.) und 878 (Ludwig der Stammler und Papst Johann VIII.) eingegangen, von den Bischöfen werden Prudentius (843/46–861), Fulchricus (861–869) und Ottulf (870–878) hervorgehoben und die Grafen werden lückenlos von Aleramnus (837–852) bis zu Richard von Burgund (896–921) im Einzelnen abgehandelt. Aufschlußreich erscheint auch das Schicksal der verschiedenen kirchlichen Institutionen der Diözese, mit der Einrichtung von Kanonikern an der Kathedrale in der ersten Hälfte des 9. Jhs., begleitet von der Institution eines Hôpital Saint-Nicolas, während im östlichen Suburbium Saint-Aventin als Grabkirche eine Rolle spielte und die Abtei Saint-Loup von Karl dem Großen schon 782 dem Angelsachsen Alkuin als Versorgung übergeben wurde; am Ende des 9. Jhs. würde Saint-Loup wie die Klöster von Montier-la-Celle und Montiéramey in den Händen des Grafen sein. Während die merowingischen Abteien Mantenay, Isle-Aumont, Puellémontier und Oyes wohl dem normannischen Überfall von 889 zum Opfer fielen, scheinen Montier-la-Celle (ebenfalls merowingisch), Nesle-la-Reposte (frühkarolingisch?) und Montiéramey (gegründet 837) diese gut überstanden zu haben.

Insgesamt erscheint die Darstellung wie gesagt nützlich, auch wenn die Bibliographie allzu eng und bei weitem zu selektiv – speziell für Titel in deutscher Sprache – ausgewählt worden ist. Unverständlich ist etwa, um nur einen Titel hervorzuheben, das Fehlen der Darstellung von Reinhold Kaiser zu »Bischofsherrschaft zwischen Königtum und Fürstenmacht« (Bonn 1981). Mit etwas mehr Mut hätte Madame Crété-Protin im Bereich der Personengeschichte/Prosopographie interessante Aufschlüsse zu den führenden Familien der Champagne gewinnen können, hätte sie die einschlägigen Arbeiten von Karl Ferdinand Werner und Régine Le Jan eingesehen⁸; die Erwähnung von Münzmeistern, die in Troyes vom 6. bis zum beginnenden 8. Jh. geprägt haben, wäre sicher ebenso bereichernd gewesen wie die Tatsache, daß innerhalb der Diözese auch in Arcis-sur-Aube, Brienne-la-Vieille, Queudes und La Chapelle-Lasson Münzen geprägt worden sind⁹.

7 Zu den wichtigsten Quellen gehören die Viten der heiligen Frodobert und Bercharius von Adso von Montier-en-Der (gelegen im Département Haute-Marne im alten Bistum Châlons-sur-Marne, nahe der Grenze zum Bistum Troyes); vgl. dazu nun die neue Edition mit Kommentar von Monique GOULLET (éd.), *Adsonis Dervensis opera hagiographica*, Turnhout 2003 (Corpus Christianorum, Continuatio Mediaevalis, 198), Einführung sowie S. 1–61 (*Vita Frodoberti*) und S. 279–347 (*Vita Bercharii*).

8 Diese Arbeiten von Werner sind nun zugänglich mit französischer Übersetzung: Karl Ferdinand WERNER, *Enquêtes sur les premiers temps du principat français (IX^e–X^e siècles) – Untersuchungen zur Frühzeit des französischen Fürstentums (9.–10. Jahrhundert)*. Traduit par Bruno SAINT-SORNY. Avant-propos par Werner PARAVICINI. Préface par Olivier GUILLOT. Postface par Michel PARISSÉ, Ostfildern (Jan Thorbecke) 2004, 336 S. (Instrumenta. Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris, 14); Régine LE JAN, *Famille et pouvoir dans le monde franc (VII^e–X^e siècle)*. Essai d'anthropologie sociale, Paris 1995 (Histoire ancienne et médiévale, 33).

9 Vgl. dazu weiter unten unsere Besprechung von Egon FELDER, *Die Personennamen* (2003).

Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters, publ. par Walter POHL, Vienne (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) 2004, 406 p. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, 8; Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Denkschriften, 322), ISBN 3-7001-3296-4, EUR 59,00.

Le volume réunit 23 contributions en langue allemande, à l'exception de cinq textes anglais, qui se répartissent entre cinq chapitres dont le sujet est: 1. les accès différents aux »identités« du haut Moyen Âge, 2. l'Europe post-romaine, 3. textes et identités dans le royaume franc, 4. la formation d'une identité en Europe du Nord et de l'Est, 5. la mémoire du haut Moyen Âge.

La série des contributions débute logiquement par Herwig WOLFRAM (»À la recherche des origines«), l'ancien directeur de l'illustre Institut für Österreichische Geschichtsforschung, qui est en même temps à l'origine des recherches viennoises sur »l'ethnogenèse«, c'est-à-dire le processus d'évolution de groupes de personnes anonymes jusqu'à la formation d'entités politiques parfaitement identifiables. Entretemps, les questions de l'ethnogenèse ont cédé la place à la recherche des »identités«: c'est Walter POHL, successeur de Wolfram et directeur de l'Institut für Mittelalterforschung, qui explique cette évolution en soulignant le rôle des textes à l'aide desquels les *Franci* et autres peuples se sont forgé *a posteriori* une identité de *gens* ou de nation, en manipulant ou sélectionnant les récits de leur passé. Au nombre de ces textes on compte la Chronique de la Bohême par Cosmas de Prague, écrite à partir de 1119, dans laquelle Patrick GEARY analyse le rôle constitutif de quelques femmes pour les débuts de l'histoire de la dynastie des Přemyslides (»Cur in feminas tamdiu perseverat?«).

Le problème des interprétations ethniques à partir d'objets pris en compte par l'archéologie est au centre de la contribution de Volker BIERBRAUER, surtout à la lumière d'exemples qui relèvent un contraste de civilisations: ainsi les Lombards en Italie, les Wisigoths dans le royaume franc, les Ostrogoths dans le contexte de la civilisation de Černjachov, et les Bava-rois face aux Alamans aux VI^e/VII^e siècles; dans un épilogue, l'auteur se dresse, citations à l'appui, contre un discours en vigueur parmi les archéologues de ces dernières années, discours qui se bornerait, à tort, à critiquer des interprétations abusivement ethniques dans leur discipline. Le reflet de l'identité des personnes par leur nom, tout spécialement dans le cadre d'une société bilingue et dans le contexte du phénomène appelé »Akkulturation«¹⁰, est le sujet de Wolfgang HAUBRICHS, tandis que Jörg JARNUT plaide pour l'abolition du terme »germanisch« (germanique) dans la recherche historique du haut Moyen Âge.

La deuxième section est constituée de trois textes, de Georg SCHEIBELREITER qui présente l'Aquitain saint Éloi en tant que Gallo-romain face aux représentants de la noblesse guerrière franque dans les Flandres, de Barbara H. ROSENWEIN à propos d'»identité et émotions dans le haut Moyen Âge«, et de Ian WOOD qui fait état de quelques »souvenirs« s'avérant trompeurs en ce qui concerne le passé historique des Burgondes (»Misremembering the Burgundians«).

En section 3 Rudolf SCHIEFFER examine la part de la tradition byzantine à l'occasion de la revendication du titre d'empereur par Charlemagne (»Charlemagne, Irène et l'origine de la dignité impériale dans l'Ouest«), tandis qu'Adelheid KRAH présente, avec »l'acceptation« (des droits des frères) et »l'intégration« (de l'Église, la royauté et la noblesse, en faveur de la *res publica*), les fondements nouveaux de la royauté sous Charles II le Chauve, dès le Traité de Coulaines en novembre 843.

10 Voir tout récemment du même auteur: Romano-germanische Hybridnamen des frühen Mittelalters nördlich der Alpen, dans: Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter, publ. par Dieter HÄGERMANN, Wolfgang HAUBRICHS et Jörg JARNUT, unter Mitarbeit von Claudia GIEFERS, Berlin, New York 2004 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 41), p. 179–203.

De la même section relèvent les trois contributions suivantes qui reflètent parfaitement la tendance générale des recherches de la dernière génération de l'«École de Vienne». Ainsi le titre de la contribution de Maximilian DIESENBERGER constitue tout un programme: «collectionner et aménager – remémorer et (faire) oublier. L'archevêque Arn de Salzbourg et les origines de l'évêché de Salzbourg»; l'auteur y propose à voir une relation de cause à effet entre la politique épiscopale d'Arn et la riche production du scriptorium de Salzbourg de l'époque, dont par exemple l'illustre légendier ÖNP Cvp 420. C'est à la même époque à peu près que se passa un débat idéologique dans quelques centres intellectuels du royaume franc, comme Lorsch ou Metz, pour imposer un concept des origines de l'histoire franque, avec la question du *primus rex Francorum*. En prolongeant ses recherches dans ce domaine fécond¹¹, Helmut REIMITZ, dans un article intitulé «La concurrence des origines dans l'historiographie franque», explique l'utilisation consciente des traditions historiographiques proposées par les *Historiae* de Grégoire de Tours, du Frédégaire et du *Liber historiae Francorum*. Particulièrement évocateur paraît l'exemple du manuscrit de Lorsch (Heidelberg, Pal. lat. 864) qui fait partie de la famille C de la tradition des *Histoires* de Grégoire, où le rédacteur du début du IX^e siècle s'est appuyé de manière délibérée sur deux traditions différentes de l'œuvre, l'une de l'abrégiateur du VII^e siècle en six livres et l'autre étant proche de la tradition originale; à Lorsch, d'ailleurs comme à Saint-Hubert (Ardennes) peu de temps après, on a même pu proposer un premier roi Franc du nom de Valentinus à partir du mot *ullatinus* du texte grégorien. Dans le cadre de ses travaux en cours sur les traditions des *Annales Fuldenses*¹², Richard CORRADINI présente ses «Réflexions sur l'ethnogenèse des Saxons», en constatant la complexité des notices des annales du monastère de Fulda dans les IX^e, X^e et XI^e siècles quand il s'agit du rôle des Saxons dans le contexte de l'histoire du royaume franc. La série des sources questionnées est complétée par une recherche d'Alheydis PLASSMANN sur l'Histoire des Normands de Dudon de Saint-Quentin: «*Tellus normannica et dux Dacorum* chez Dudon de Saint-Quentin: le terroir et le souverain en tant qu'éléments d'intégration pour la Normandie».

Dans la quatrième section sur les «identités» de l'Europe du Nord et de l'Est, Anton SCHARER traite du rôle de l'Église dans le processus de la constitution d'une identité chez les Anglo-Saxons, tandis que Birgit et Peter SAWYER analysent les pays scandinaves, le Danemark, la Suède, la Norvège, toujours dans la même perspective de la formation d'une identité pour chaque pays. Henry MAYR-HARTING se demande si l'identité de l'Église de Prague au dixième siècle était imposée par des influences extérieures ou plutôt par une volonté de l'intérieur; son raisonnement se fonde particulièrement sur le témoignage de manuscrits illustrés contemporains où l'influence de modèles provenant de Korvei et de Regensbourg est notable. La parution à peu près simultanée des noms génériques de Polonais et de Lusaciens (*Lutici*, en allemand Lutizen) à la fin du X^e siècle incite Christian LÜBKE à des réflexions sur la raison d'être de ces ethnonymes.

Finalement, quatre auteurs sont à la recherche des reflets du haut Moyen Âge à une époque postérieure. Bernd SCHNEIDMÜLLER («L'ordre des origines – les origines de l'Allemagne et de la France d'après les élaborations historiographiques du Moyen Âge central et tardif») souligne l'évolution divergente des deux historiographies, allemande et française, à partir de la fin du XIII^e siècle: en France, on insiste sur l'homogénéité dynastique de l'histoire, tandis qu'en Allemagne, où il n'y avait plus d'empereur dès le milieu du XIII^e siècle,

11 H. REIMITZ, Social networks and identity in Frankish historiography. New aspects of the textual tradition of Gregory of Tours' *Historiae*, dans: *The Construction of Communities in the Middle Ages. Texts, Resources, Artefacts*, dir. Richard CORRADINI, Maximilian DIESENBERGER, Helmut REIMITZ, Leyde, New York 2003 (*The Transformation of the Roman World*, 12), p. 229–268.

12 Voir déjà du même auteur: *Die Wiener Handschrift CvP 430*. Ein Beitrag zur Historiographie in Fulda im frühen 9. Jahrhundert*, Frankfurt 2000 (*Fuldaer Hochschulschriften*, 37).

on était obligé de recourir à une historiographie estompant la mise en valeur des dynasties, mais soulignant en revanche le caractère constitutionnel de l'Empire, avec ses collègues d'Électeurs par exemple. Joachim EHLERS examine ensuite la Chronique d'Otton de Freising en cherchant la place idéologique que cette œuvre a pu accorder aux périodes précédentes (»Ab errorum tenebris ad veram lucem – Otton de Freising découvre l'origine de son temps dans l'Antiquité chrétienne«), et Madame Meta NIEDERKORN-BRUCK analyse le souvenir du Pape Grégoire I^{er} dans des sources liturgiques, ou ayant trait à la liturgie, au Moyen Âge central¹³. Dans la dernière contribution du volume, Roland STEINACHER discute de l'embrouillement provenant de l'équation *Vandali – Winden* (*Winidi, Vinates, Venti, Wenden*) pratiquée dans une série impressionnante de sources du IX^e au XV^e siècle (»Wenden, Slaves, Vandales – une équation pseudo-logique du haut Moyen Âge et ses conséquences«); les débuts de cette méprise importante, pour lui, remontent aux listes de peuples concernant l'origine des Francs (»fränkische Völkertafeln«) qui, à partir de l'équation Vandales – *Winidi*, ont pu classer les Slaves parmi les généalogies traditionnelles des peuples, avant même l'ethnogenèse des Slaves proprement dite.

Matthias SPRINGER, *Die Sachsen*, Stuttgart (Kohlhammer) 2004, 308 p. (Urban Taschenbücher, 598), ISBN 3-17-016588-7, EUR 18,00.

M. S., Professeur à l'université de Magdebourg, est connu des médiévistes entre autres pour ses nombreux articles dans le *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* de Johannes Hoops (deuxième édition) qui se démarquent très souvent des opinions reçues par une utilisation fine des questions de terminologie et des sources; de ces articles je ne mentionnerai qu'un petit échantillon des dernières années, avec les contributions sur »Kriegswesen« (choses de la guerre), »Märzfeld« (champ de mars), »Normannen«, »Ri-buarier«, »Sachsen«, »Schlacht« (bataille), »Stamm und Staat« (tribu et état), »Thüringer«.

Conçu dans un esprit très proche de ces articles de lexique, son livre de poche sur les Saxons correspond moins à un récit continu de l'histoire d'un peuple saxon, qu'à une longue série d'analyses et de mises au point, qui permettent à l'auteur de rectifier un bon nombre de pseudo-connaissances, voire de mythes, qui courent dans l'historiographie moderne à propos des »Saxons« dont nous trouvons des attestations dans les sources de l'Antiquité tardive et du haut Moyen Âge. Ainsi, c'est par une longue analyse du nom de »Saxon« (chapitres 1 à 3) que commence logiquement sa présentation: selon l'auteur, le terme *Saxones* ne correspondait généralement pas à un nom de personnes ou de peuple avant 440 à-peu-près, même si l'*ala Saxonum* (une partie de l'armée romaine) de la Notice des dignités (première moitié du V^e siècle) a très vraisemblablement compté de véritables Saxons dans ses rangs; l'installation d'une zone militaire, le *litus Saxonicum*, en Gaule du Nord et sur l'Île britannique, datait par contre de 300 environ et se voulait un rempart contre les attaques de pirates diverses, et non contre une ethnie précise. Les premiers véritables Saxons de nos sources, appelés souvent *Anglisaxones* depuis Paul Diacre (VIII^e siècle), étaient ceux de l'Île britannique du V^e siècle, et se composèrent d'une multitude de peuples. Pour l'Adovacrius, chef de Saxons venus en 464 à Angers et ayant fait ultérieurement alliance avec le Franc Chilpéric (Grégoire de Tours, Hist. II 18), M. S. trouve par contre de raisons valables qui, par l'apport de témoignages nouveaux (Jordanes et le »Suda« byzantin du X^e siècle), soutiennent l'identification de ce personnage avec Odoacre, acteur principal des événements de 476. Dans le même contexte des définitions du nom de »Saxon«, M. S. rectifie en

13 Sur le culte de Grégoire I^{er} à l'époque précédente voir Philippe BERNARD, *Sanctus Gregorius Papa. Le Missale Gothicum et le culte du pape Grégoire le Grand dans la Gaule de la fin du VII^e siècle*, dans: *Francia* 32/1 (2005) p. 167–183.

chapitre 6 l'identification du fameux »scramasax« cité par Grégoire de Tours comme instrument du meurtre du roi Sigebert (»de couteaux valides appelés *scramasaxus* dans la langue usuelle«, Hist. IV 51) avec une épée quasiment »nationale« des Saxons, en insistant justement sur la signification du mot germanique *sahs* comme équivalent de »couteau« et non d'»épée«; de même, le dieu *Saxnôt* de la »promesse de baptême vieille saxonne« (MGH Conc. 2,1) – titre d'ailleurs non justifié d'après les manuscrits du texte – n'est attesté nulle part ailleurs que sur l'Île britannique au XII^e siècle (chapitre 8).

D'après l'historiographie traditionnelle, dont les étapes sont soigneusement analysées par M. S., les premiers grands moments de l'histoire »saxonne« se trouveraient au début de la période mérovingienne, d'abord lors de la destruction fameuse du royaume thuringien de 531–533, à laquelle les Saxons, selon Rudolf de Fulda (milieu du IX^e siècle) et suivi de Widukind de Corvey (X^e siècle), auraient activement participé (chap. 4); suivant M.S. ces présumptions ne se fondent point sur une tradition sérieuse et doivent être autant rejetées que l'idée d'un établissement, à la même époque, du fleuve Unstrut en tant que frontière entre les Thuringiens et une unité politique fictive saxonne. Il est vrai que les Mérovingiens, dès le règne de Clotaire I († 561), avaient des relations suivies avec des Saxons (chapitre 5) sur lesquels ils ont réclamé une sorte de souveraineté; tandis que le nom du peuple et de sa région, *Saxonia*, étaient utilisés au VII^e siècle de la même façon pour des Saxons de l'Île britannique et leur royaume que pour leurs parents du continent, il faut sans doute compter avec l'existence d'autres *Saxones* encore implantés en Gaule sur une côte atlantique.

Mais quelle était donc la constitution de cette *Saxonia* avant Charlemagne? Là encore, ce sont les sources postérieures dont l'influence pèse souvent trop fort, le témoignage du seul Bède faisant exception qui parlait de *satrapae* – et non d'un roi – dirigeant les Saxons: de là il faut vraisemblablement comprendre qu'il y avait une multitude de *gentes* parmi eux gouvernés par des chefs différents. À partir de Bède, l'auteur anonyme de la Vie ancienne de Liawin ou Lebuin (fin du IX^e/début du X^e siècle) prétend à une assemblée annuelle de ces »satrapes« au lieu de Marklo, inventant de ce fait un genre de landtag constitutionnel pour la Saxe entière (chapitre 7).

C'est seulement chapitre 9 (Charlemagne et les Saxons) du livre présent qui correspond d'une certaine manière à la description traditionnelle de l'histoire d'un »peuple«. Y sont traité d'abord les relations assez régulières des Arnulfiens avec les Saxons dès Pépin »le moyen« († 714) au moins, témoignant des problèmes avec les *paganissimi* (Continuation du Ps.-Frédégaire) des adversaires des maires du palais. Après il y a, de manière très détaillée, le récit des guerres (ou mieux, selon l'auteur, *la guerre*) saxonnes de Charles, de 772 jusqu'en 804, et enfin l'importante législation de Charlemagne concernant les Saxons qui avait pour effet une première véritable »ethnogenèse« de ce peuple, dans le contexte de l'Empire franc: si, avant 772, *Saxones* désignait encore indistinctement tous les voisins du Nord-Est du royaume franc, au neuvième siècle le terme correspondait aux habitants d'une unité politique au nom de *Saxonia*. La réussite de l'entreprise saxonne ne fût pas vraiment mise en question par la révolte des *Stellinga* dans les années 40 du IX^e siècle, phénomène traité dans une annexe.

Avec ses cartes, tables prosopographiques, bibliographie, index, le petit volume procure du plaisir à la lecture et doit être recommandé à cause de son analyse extrêmement proche des sources et d'une terminologie précise, hostile aux anachronismes.

Egon FELDER, *Die Personennamen auf den merowingischen Münzen der Bibliothèque nationale de France*, Munich (Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) 2003, 701 p., carte (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Abhandl. Neue Folge, Heft 122), ISBN 3-7696-0117-3, EUR 120,00.

Le livre d'Egon Felder – auquel il faut d'entrée souhaiter un succès éclatant afin que puisse redémarrer l'indispensable recherche sur les monétaires mérovingiens – trouve son origine et son explication dans un arrêt de 1967 de l'Académie Bavaroise des Sciences (Commission pour la recherche des noms, présidée de 1967–1984 par Joachim Werner, archéologue de grande renommée). Par cette décision était envisagée une recherche sur les noms des personnes et les noms des lieux figurant sur les monnaies mérovingiennes des VI^e et VII^e siècles, projet réduit trois ans plus tard par la mise de côté des noms de lieux et par la focalisation sur les fonds du Cabinet de Médailles de Paris publiés dans le catalogue de Maurice Prou paru en 1892, mais incorporant tout de même encore le traitement des monnaies acquises postérieurement par le Cabinet. L'auteur du présent volume, ayant présenté en 1970 une thèse sur les noms de personnes germaniques des monnaies mérovingiennes¹⁴, commença en 1971 son travail au projet de l'Académie bavaroise, d'abord en tant que boursier, puis à partir de 1973 en disposant d'un poste à plein temps; à l'occasion de longs séjours à Paris en 1971/72 il prit contact avec le Conservateur du Cabinet de Médailles (et membre de la Commission bavaroise) Jean Lafaurie, sans doute l'un des meilleurs connaisseurs des monnaies mérovingiennes, qui le fit bénéficier de ses notes non publiées sur les nouvelles acquisitions du Cabinet (après 1892). En 2002 le projet arriva à son terme, trouvant une conclusion avec ce livre paru en 2003 jugé d'ailleurs précoce par l'auteur lui-même¹⁵.

Conformément aux intentions du projet bavarois, l'actuelle publication s'entend en premier lieu comme la présentation doublée d'une édition des noms de personnes transmis par les monnaies des fonds de la BNF (Cabinet de Médailles), ensuite comme une lemmatisation de ces noms – c'est-à-dire leur classement ou uniformisation selon les critères philologiques – en vue d'une identification des personnes (rois et monétaires), et finalement comme un commentaire linguistique traitant de tous les noms engrangés, ce qui vaut évidemment surtout pour les noms germaniques, tandis que pour les noms latins E. F. a pu se fonder essentiellement sur l'œuvre d'Iiro Kajanto (*The Latin Cognomina*, Helsinki 1965). Dans cette démarche le catalogue de Maurice Prou avec ses 2914 monnaies – 3660 avec les nouvelles acquisitions – était le guide de choix, plutôt que les cinq volumes d'Auguste de Belfort (Paris 1892–1895), plus riches en nombre (6704 monnaies), mais moins bien mis en valeur¹⁶; en conséquence, E. F. a gardé l'ordre numérique de Prou suivant l'ordre géographique fondé sur la *Noticia provinciarum* des provinces antiques, et en prenant à son compte généralement les identifications des noms de lieu qu'il a pu trouver dans le catalogue de 1892.

Ce livre offre trois grandes parties: la première consiste en une liste alphabétique de lemmes présentant la forme ›normalisée‹ d'un nom ou plutôt d'un élément de nom (étant donné que le nom germanique se compose le plus souvent de deux éléments). Chaque nom/élément est suivi d'une liste de tous les porteurs du nom en question, avec les orthographies

14 Une partie de la thèse était publiée sous le titre: *Germanische Personennamen auf merowingischen Münzen*, Studien zum Vokalismus, Heidelberg 1978; pour d'autres titres de Felder, voir la bibliographie (p. 9–21), p. 12.

15 C'est à raison que FELDER regrette de n'avoir pu présenter une introduction épigraphique détaillée, des planches avec les illustrations correspondant à son catalogue, une carte dessinant les lieux d'émission des monnaies, et les nouvelles acquisitions des trente dernières années.

16 Ce qui est également le cas de Georges DEPEYROT, *Le numéraire mérovingien. L'âge de l'or*, 4 vol., Weteren 1998 (Collection Moneta, 10–14); à voir tout de même pour une bibliographie abondante dans le vol. 1, et surtout pour celle de Jean Lafaurie, quasiment complète jusqu'en 1997.

variées; partiellement, et prudemment, E. F. propose l'identification de personnes portant le même nom, sans que les critères de cette identification (p.ex. le type de frappe de la monnaie) ne soient systématiquement accessibles au lecteur. Chaque lemme (sur un nom ou un élément de nom) débute par un commentaire linguistique et est suivi de la liste des occurrences du nom en question sur une monnaie: dans une première colonne est indiquée la qualité du nom par une lettre (traditions germanique, latine, »hybride« ou autre), suivie d'un chiffre expliquant, dans les cas d'identité de noms, s'il s'agit d'une ou de plusieurs personne(s). Dans une deuxième colonne on trouve la lecture du nom en question; contrairement au catalogue de Prou ne sont utilisées que les lettres normales (des capitales), et non des signes imitant l'écriture de la monnaie originale, mais qui restent le plus souvent incompréhensibles. Il est vrai que cette lecture facilite la tâche de l'utilisateur qui n'est pas numismate, mais elle demande une confiance absolue dans le travail de l'éditeur, d'autant plus qu'il n'y a pas d'accompagnement de planches ou d'autres illustrations susceptibles de justifier son choix. La troisième colonne apporte le nom de lieu de l'atelier (ou du lieu de l'émission?), la quatrième la localisation par un des 18 sigles désignant autant de provinces antiques; le sigle est suivi, dans une autre colonne, de l'indicateur du département français ou du sigle de l'endroit se trouvant à l'extérieur de la France. Les deux dernières colonnes concernent le rapport respectif au numéro dans le catalogue de Prou élargi par les nouvelles acquisitions jusqu'en 1973 (numéro PF = Prou-Felder).

La deuxième partie du livre d'E. F. correspond à une liste de toutes les monnaies – même celles qui ne portent pas d'inscriptions – d'après Prou (PF), selon l'ordre géographique établi par ce dernier. En sont omis seulement les numéros 1 à 30, monnaies pseudo-romaines. Les premières monnaies véhiculent le nom d'un roi et proviennent d'ateliers indéterminés (non localisés) de Thierry I (511–534) jusqu'à Dagobert II (676–679), suivies – toujours selon le schéma de Prou – de monnaies dites palatines (*palati moneta*), de la *scola* du Palais ou du fisc, pour entamer ensuite la province de la Première Lyonnaise (là encore, en commençant par les monnaies pseudo-romaines, des monnaies royales, ici de Clothaire I, puis monnaies des monétaires). On regrettera que des termes originaux comme *moneta palati*, *in escola regia* (école du Palais) ou *racio domni* (monnaie du fisc), qui ne correspondent pas à un nom de personne, ne soient pas retenus dans le catalogue de Felder, ce qui est également le cas pour l'expression latine désignant la provenance d'une Église, comme *racio basilici*, *racio eclisiae*, *ecl(esia) Pict(avensis)*, *racio sci Maxc(entii)*, etc., pour lesquelles il faut par conséquent garder Prou en mains¹⁷. Dans la liste de cette deuxième partie, chaque élément recèle des renseignements d'ordre bibliographique (renvoi à PF, à Belfort, au manuscrit non publié de Jean Lafaurie), numismatique (genre de la monnaie: sous d'or, *tremissis* ou *triens* [tiers de sous], denier d'argent; lieu d'origine quand il s'agit d'un trésor: trouvailles de Bais, Nohanent, St-Pierre, Plassac, Savonnières; identités ou non de la frappe du recto et verso de la monnaie; rarement une datation que l'auteur a pu reprendre de remarques faites oralement par J. Lafaurie), et géographique; les monnaies sont rangées sous un nom de lieu dont l'orthographe (divergeante quand il s'agit de plusieurs monnaies) et l'identification (lieu actuel) ne sont pas accompagnées d'aucune preuves ou justification.

Dans une troisième et dernière partie, on trouvera la série des 89 cités représentées, des lieux identifiés (atelier et/ou lieu d'émission), puis lieux non identifiés, des lieux actuels (forme actuelle avec forme mérovingienne), des concordances (lieux de trésor – numéro PF,

17 Par contre, FELDER a tout de même donné le texte (n° 87–88a, Lyon) *de officina Maurentii*, qui rappelle le *Vienna de officina Laurenti* de Vienne (n° 1303), ou n° 240/241 *Iuse(f) facit de selequas* (Mâcon) correspondant à n° 1275 *Iustus facit de selegus* (Moutiers-Tarentaise), toutes représentant des *tremisses*; voir aussi n° 1077/1 et 1077/1a *sco El(i)icio mo(nasterio)* et *in onore sco Elicio*, chaque fois avec le monétaire Rade[gisilus], des *tremisses* étonnants compte tenu de la mort de saint Éloi décembre 660 et de l'arrêt des émissions en or en 675!

les numéros des acquisitions nouvelles, etc.), enfin la kyrielle des noms de personnes (une liste des lemmes des noms ›normalisés‹ clot déjà la première partie), incluant les inscriptions fragmentaires.

Mais venons enfin à l'acquis de ce nouveau catalogue et à la place qu'il devra revendiquer à l'avenir dans la recherche de l'époque mérovingienne. D'abord les données statistiques: l'analyse des quelques 3660 monnaies a fourni 2828 noms de personnes qui, d'après l'auteur, représentent 874 noms correspondant – le même nom étant souvent porté par plusieurs personnes – à 1253 personnes environ: il faut savoir que la prosopographie de Horst Ebling inventariant les fonctionnaires mérovingiens de 613 à 741 ne comporte que 316 personnes si l'on veut connaître la véritable dimension de ce chiffre¹⁸! Les 874 noms sont le plus souvent d'origine germanique (645), mais aussi latine (196) et hybride, c'est-à-dire provenant d'un mélange de traditions (17)¹⁹, tandis que 16 noms sont restés inexplicables. Ces personnes, outre leur qualité de monétaire (*monetarius*, exprimé plus souvent par les lettres *M*, *MO*, *MON*, etc.; mais voir Gennardus à Besançon qui se dit une fois *mune[tarius]*, les autres fois *aerius*, n° 1248–1253a), sont identifiées la plupart du temps par un lieu, mais aussi, approximativement du moins, par le temps: d'un côté il y a les émissions royales commençant avec des fils de Clovis, datables par les dates de règne du roi en question, de l'autre côté il y a les émissions de monétaires (avec ou sans le nom d'un roi) correspondant à une époque qui s'étale de 575 environ – un commencement lié sans doute aux règnes de Gontran et de Sigebert – à 675, quand arriva la fin des monnaies en or et le début des deniers d'argent sur lesquels les noms de lieu et du monétaire ne sont retenus que rarement.

Même si les monétaires constituent le véritable enjeu du livre présent, l'auteur lui-même, philologue de formation, reste étonnamment sceptique en ce qui concerne un éventuel éclaircissement de leur rôle et de leur fonction dans la société mérovingienne (p. 23). Comme les renseignements sur les monétaires en général sont effectivement rares et sujet à caution, E. F. reste trop discret à propos de ce sujet, pour lequel il fallait citer pour le moins l'article utile d'Adolphe Dieudonné de 1942 qui avait fait un panorama instructif des hypothèses en cours sur la question²⁰. Il aurait pu relever, par exemple, que le phénomène chez les Mérovingiens se présente de manière isolée, car il n'y a pas de monétaires nommés sur les monnaies visigothiques ou suèves entre autres; par contre, la situation franque paraît reflétée dans une phrase des *Variae* de Cassiodore fustigeant l'abus de monétaires publics en Italie

18 Horst EBLING, *Prosopographie der Amtsträger des Merowingerreiches von Chlothar II. (613) bis Karl Martell (741)*, München 1974 (Beihefte der Francia, 2); pour l'époque précédente voir Karin SELLE-HOSBACH, *Prosopographie merowingischer Amtsträger in der Zeit von 511 bis 613*, Bonn 1974, avec 217 personnes.

19 Voir dernièrement Wolfgang HAUBRICHS, *Romano-germanische Hybridnamen des frühen Mittelalters nördlich der Alpen*, dans: *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter*, publ. par Dieter HÄGERMANN, Wolfgang HAUBRICHS et Jörg JARNUT, Berlin, New York 2004 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 41), p. 179–203.

20 Les monétaires mérovingiens, dans: *Bibliothèque de l'École des chartes* 103 (1942) p. 20–51; voir aussi Waltraut BLEIBER, *Naturalwirtschaft und Ware-Geld-Beziehungen zwischen Somme und Loire während des 7. Jahrhunderts*, Berlin 1981 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, 27), tout spécialement chap. I (›monnaie – ateliers – circulation monétaire‹), chap. III, II (›les origines d'échanges intensifs monnaie-marchandise au VII^e siècle‹) et les annexes I à III (›liste des ateliers au nord de la Loire, VII^e/ VIII^e siècles; trouvailles de trésors de monnaie‹); Peter BERGHAUS, *Wirtschaft, Handel und Verkehr der Merowingerzeit im Licht numismatischer Quellen*, dans: *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa*, Teil III publ. par Klaus DÜWEL et al., Göttingen 1985 (Abhandl. der Akademie der Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Kl., 3. Folge, 150), p. 193–213.

qui se laissent guider par des intérêts privés²¹. Un seul monétaire est relevé par Grégoire de Tours²² et la *Vita Eligii* offre l'exemple sans doute peu représentatif d'un saint Éloi avant son épiscopat qui, après avoir été confié dans sa jeunesse à un *honorabilis vir Abbo*, gérant à Limoges de la *publica fiscalis monetae officina* – était-il monétaire, fonctionnaire royal ou, comme *faber aurifex*, technicien/graveur? –, entre à la Cour et fait signer des monnaies à Paris, pour la Cité, pour le Palais, pour la *scola* du Palais, et encore à Arles et à Marseille, sans ou avec les noms de roi Clotaire II, Dagobert I, Clovis II et Clotaire III²³.

Quant à la question primordiale de la place et du rôle des monétaires tenus dans la société mérovingienne – de l'artisan-technicien, en passant par le gérant d'un atelier municipal jusqu'au grand propriétaire agissant à son propre compte –, le matériel d'Egon Felder est susceptible de fournir désormais un instrument de choix pour revisiter ce groupe de personnes laissées de côté par toutes les prosopographies de l'époque mérovingienne. Un seul exemple indiquera une des voies d'exploitation possibles. Au lieu d'émission *Teodericiaco* (Trizay-sur le Lay, comm. de Puymaufrais, Vendée) dix monétaires différents (!) ont édité des *tremisses* ou tiers de sous d'or, de la fin du VI^e siècle jusqu'au deuxième tiers du VII^e siècle²⁴. Le premier est un certain *Teodericus* qui, sur la foi de son nom, était probablement le propriétaire, voire même le fondateur de l'endroit qui était en même temps lieu d'émission de ses monnaies, ou au moins un proche parent de celui-ci; il a encore signé des monnaies émises à trois autres localités-ateliers moins importantes de la région: à *Viriliaco* (Vrillé, Deux-Sèvres), à côté d'un nommé *Fridiricus* (qui se présente aussi en monétaire de deniers d'argent de l'Église de Poitiers), à *Novo Vico* (Neuvy-Bouin, Deux-Sèvres) encore avec ce même *Fridiricus*, et troisièmement à *Frovillum*, localité poitevine non identifiée, où le seul autre monétaire attesté est *Cinsulfus* qui, lui également, a signé comme monétaire à *Teodericiaco*. Des dix monétaires de ce dernier lieu il y a quatre qui ont édité en même temps des monnaies dans le proche site de *Teodoberciaco* (Thiverzay, faubourg de Fontenay-le-Comte, Vendée: PF n° 2373–2390), lieu apparaissant ainsi comme le deuxième centre du réseau important de parenté sis à *Teodericiaco*: *Eonomius*, *Aonovaldus*, *Chadulfus* et *Iohannis*, auxquels on ajoutera *Censurius*, rapproché du *Cinsulfus* de *Teodericiaco* par un élément de nom très rare²⁵; dans la série des monétaires de *Teodericiaco* on pourra également rappro-

21 Voir Xavier BARRAL I ALTET, La circulation des monnaies suèves et visigotiques: contribution à l'histoire économique du royaume visigot. Avec une préface de Jean LAFURIE, München 1976 (Beihefte der Francia, 4); Cassiodori Senatoris Variarum, éd. Th. MOMMSEN, Berlin 1961 (MGH, Auct. ant. XII), V 39, p. 165, 20–22, *Monetarios autem, quos specialiter in usum publicum constat inventos, in privatorum didicimus transisse compendium. qua praesumptione sublata pro virium qualitate functionibus publicis applicentur.*

22 Liber in gloria confessorum 103, éd. Bruno KRUSCH, Hanovre 1885 (MGH, SRM I–2), p. 363, pour un *monitarius urbis* du *vicus Parisiorum* (sic): la personne construit un oratoire sur un tombeau de sainte.

23 Voir Jean LAFURIE, Eligius monetarius, dans: Revue numismatique, VI^e série, 19 (1977) p. 111–151; FELDER p. 140–141 (en partie avec des datations différentes); Vita Eligii, éd. Bruno KRUSCH, Hanovre 1902 (MGH, SRM IV), lib. I 3, p. 671 et lib. I 15, p. 681 (en commun, un *monetarius* et un *domesticus* royal préparant de l'or destiné à l'impôt). – On a voulu identifier Abbo, le «monétaire» de Limoges, avec un homonyme de Chalon-sur-Saône nommé sur deux monnaies datées de 670 par FELDER (n° 202 et 207).

24 FELDER p. 571 s. n° 2356–2372 (*Teodericiaco*); pour les noms des personnes voir dans la première partie les lemmes respectifs qui sont chaque fois indiqués dans l'index des formes de tous les noms, p. 366–385.

25 Pour le rapprochement de *Cens-urius* et de *Cins-ulfus* voir FELDER p. 115 s., suivi et suppléé par HAUBRICH (cité n. 19) p. 188; *Censulfus* (sic), à côté de *Frovillum* et de *Teodericiaco*, a encore émis un *tremissis* à *Carvill* ... (Carville, comm. Le Vert, Deux-Sèvres), daté de 620 par FELDER (n° 2311). – Le mélange de noms d'origine germanique et romaine dans cette famille pourrait être significatif;

cher *Aonoaldus-Aonobodus*, *Aonoaldus-Sigoaldus*, *Cinsulfus-Chadulfus-Aegulfus*, dont des éléments de nom confortent l'hypothèse de monétaires propriétaires fonciers plus ou moins importants, liés plutôt par des liens de sang que par une qualité exclusivement professionnelle²⁶.

Il faudrait évidemment rapprocher de ces exemples les témoignages d'autres sources de l'époque que sont les documents de Tours du VII^e siècle ou les originaux mérovingiens présentés dans les »Chartae latinae antiquiores«, non consultées par l'auteur, et encore les inscriptions, pour ne pas parler des prosopographies modernes²⁷. Mais tout d'abord, il paraît urgent que les historiens de l'époque mérovingienne prennent véritablement conscience de cette documentation de 874 noms originaux le plus souvent associés à un lieu et à une époque. Ils découvriront une multitude de données qui demandent un commentaire historique, sinon une explication; qu'il nous soit permis de proposer un petit échantillon: la quantité inégalée de monnaies émises à Paris et en Provence (Marseille) peut paraître étonnante, à Paris au nom de quatre rois à partir de Clotaire II, avec beaucoup de pièces (*tremisses*) – pas un seul *solidus* – appartenant aux monnaies »palatines«, de l'»école du Palais« ou »du Fisc« (cette triple classification, en plus des monnaies royales, est-elle vraiment justifiée?), et au nom de toute une série de monétaires, dont un certain Eligius; à Marseille une grande quantité de monnaies, sous et tiers de sous, de neuf rois mérovingiens de Childebert I (511–558) jusqu'à Childebertus *adoptivus* (656–662), avec Eligius comme seul monétaire de *tremisses* connu, mais avec un nombre inouï en Gaule de deniers au nom des patrices Antenor (PF 1446–1450.1c), Ansedert (PF 1451–1478) et Nemfidius (PF 1479–1601b). L'opposition est nette avec Arles, un des quatre ateliers de tradition de la Gaule, où on ne trouve que cinq *tremisses* de Clotaire II et Clovis II (dont deux signés du monétaire Elegius) et une bonne douzaine de misérables deniers au nom d'Antenor (PF 1365/1–1367/1f). Pour rester dans ce domaine des comparaisons: Angers avec 26 *tremisses* d'une quinzaine de monétaires, Auxerre: un *tremissis* et un denier du même monétaire, Rodez: 2 *tremisses* de Childebert II avec monétaire, plus 33 *tremisses* de huit autres monétaires dont 19 provien-

Eunomius est d'ailleurs le nom d'un Tourangeau qui était comte de la cité dans les années 580, un *Iohannes* à l'origine aquitain, propriétaire dans le *pagus Pictavensis* (!), était duc en 590, étant frère d'un *Romulfus* et fils du duc Lupus (=ulfus germanique) en Champagne dont le frère était *Magnulfus*, voir SELLE-HOSBACH (cit. n. 18) n° 87 (*Eunomius*), n° 126, 139, 144, 181 pour la famille de *Iohannes*.

- 26 Dans le sens d'une parenté vont peut-être aussi les cas où deux monétaires ont signé un *tremissis*; les cas connus proviennent presque exclusivement de la Bourgogne mérovingienne, et tout spécialement de Chalon-sur-Saône, voir PF 171 *Priscus et Domnolus*, 172 *Baiolfo et Baione moni*, 173 *Baudomere et Rignoaldo m* (*Baudomeres* signant souvent seul), 179.1 (r°) *Ad(ul)fus monr*, (v°) *Domnitto moneta* (*Domnitto* signant souvent seul), 183–183c *Wintrio et Bonifacio* (aussi: *Bonifacio et Wintrio*, le dernier signant souvent seul); 2 exemples à Lyon: PF 92 et 92a (*Petrus – Ciricus, Ciricus – Petrus*), un à Mâcon: PF 237 *Melitus et Iuse(f) mos*, et un *tremissis* d'un atelier indéterminé de Paris, PF 884 (r°) *Lonecesilus n*, (v°) *Audegilus nion*.
- 27 FELDER cite l'édition du polyptyque d'Irminon (de 825 environs) par Auguste LONGNON (1886), les deux volumes de Nancy GAUTHIER et de Françoise DESCOMBES sur les inscriptions de la Première Belgique et la Viennoise du Nord (RICG I et XV), omettant RICG VIII sur l'Aquitaine Première par Françoise PRÉVÔT (1997), les documents comptables de Saint-Martin de Tours édités par Pierre GASNAULT en 1975 (et non l'édition définitive dans les ChLA), sans se référer systématiquement à ces sources. On comprend mal l'omission des volumes XIII à XIX des ChLA et de l'édition des chartes mérovingiennes par Theo KÖLZER en 2001 (MGH) et on aurait pu attendre une référence à des dossiers comme celui du testament de Bertrand du Mans de 616, édité et commenté par Margarete WEIDEMANN (Mayence 1986) ou, du même auteur, les trois volumes sur l'évêché du Mans (Mayence 2002), entre autres. – Pour les prosopographies modernes voir note 18 et le troisième tome, en deux volumes, de la Prosopography of the Later Roman Empire (J.R. MARTINDALE, 1992), concernant les années 527–641.

nent d'un certain Vendemius sans qu'une seule frappe soit identique à l'autre! Parmi les lieux moins huppés citons Marsal (Moselle) avec 14 *tremisses* signés d'une dizaine de monétaires, Quentovic (disparu, près d'Étaples, Pas-de-Calais) avec 27 *tremisses* bien datés, signés de neuf monétaires différents dont ceux du VI^e siècle portent des noms bien francs, tandis que ceux du VII^e siècle semblent appartenir à des Saxons ou à des Frisons²⁸, enfin l'étonnant centre aquitain Banassac (Lozère) avec 67 *tremisses* (PF 2056–2108.1), dont 11 au nom de Charibert II (629–631) et six au nom de Sigebert III (634–656), avec quatre noms de monétaires, le tout assorti d'un *tremissis* de l'église St-Martin de Banassac (PF 2109)!

Un dernier mot concerne les émissions des églises qui sont fréquentes en deniers après 675, mais dont les *tremisses* en or paraissent réservés à quelques rares Églises de cité ou églises-monastères particuliers. Du premier groupe font partie deux pièces d'un évêque Étienne autrement inconnu de Chalon-sur-Saône du VI^e siècle²⁹, un *triens* de l'Église d'Angers, deux autres de l'évêque Avitus (II) de l'Auvergne (676–691) avec le monétaire Sesoaldus³⁰, sept *tremisses* assortis d'un sous et de onze deniers de l'Église de Limoges (*racio ecli*, etc.), un tiers de sous d'un monétaire frappant pour l'Église de Toulouse; au deuxième groupe appartiennent en premier lieu – correspondant donc à son rang dans l'hierarchie des basiliques gauloises – douze *tremisses* de l'illustre basilique St-Martin de Tours (suivis d'une multitude de deniers frappés pour la basilique, mais aussi pour St-Martin et St-Maurice de la même cité, et pour St-Maurice tout seul), un tiers de sous de St-Mesmin d'Orléans (*racio munastirii + Aurilianis civi*) et de St-Aignan de la même cité, un autre de St-Médard de Noyon et deux du monastère de saint Éloi, un de St-Pierre de Corbie (Somme) et un autre de St-Martin de Blond (Haute-Vienne, Limousin), trois de *Sancto Aredio* (St-Yrieix-la-Perche, Haute-Vienne), un de St-Martin de Banassac (voir plus en avant), de St-Martin de Ligugé (Vienne), deux de St-Étienne de Bordeaux, un (avec huit deniers) de St-Maixent (Deux-Sèvres), un autre d'une église St-Pierre d'un atelier non identifié, mais aucun, entre autres, du monastère de Saint-Denis, tandis qu'au lieu de *Catullaco* (St-Denis) plusieurs monétaires ont frappé sept *tremisses* et onze deniers.

Concluons: l'absence des pièces de Belfort et des monnaies entrées à la BNF après 1973, d'une bonne partie de l'œuvre de Jean Lafaurie, mais aussi des dossiers des noms originaux en Gaule, le manque d'un commentaire systématique sur les différents types de frappes existantes, permettant une datation et une identification des pièces encore plus précises, avec des illustrations à l'appui, l'absence d'une recherche poussée sur les noms de lieux, démontrent que la recherche sur les légendes des monnaies mérovingiennes est loin d'être arrivée à son terme. Mais il est néanmoins évident que l'édition philologiquement bien commentée et présentée d'Egon Felder peut marquer un bond significatif en avant dans une recherche qui doit finalement aboutir à une conclusion historique, donnant des réponses aux questions du pourquoi de l'existence de noms de monétaires, le plus souvent bien loca-

28 Daculfus et Domolenus d'un côté, de l'autre Dutta, Sassanus (de Sahsanus d'après FELDER), Anglo (il s'agit très vraisemblablement de deux personnes du même nom ayant frappé vers 625/635 et 660/675; voir FELDER p. 59), Donna, Aldinus, Ela.

29 PF 163 et 164, datées de 595 par FELDER, mais de 560 environ par Jean LAFURIE, Monnaies épiscopales de Paris à l'époque mérovingienne, dans: Cahiers de la Rotonde 20 (1999) p. 61–99, ici 64 (inconnu de FELDER). LAFURIE (ibid.) a cru reconnaître encore un *tremissis* signé par Siagrius évêque d'Autun dans les lettres SIAG, monnaie qu'il attribue à l'année 584.

30 LAFURIE (voir note précédente) p. 64 fait commencer le règne d'Avitus II en 674, donc un an avant l'introduction du denier, pour justifier les *tremisses* en or de cet évêque. Après Avitus, FELDER énumère les deniers de trois autres évêques de Clermont, de la fin du VII^e au début du VIII^e siècle: Nordebertus, Proculus et Bubus dont le dernier n'est pas retenu par Duchesne; Nordebert paraît avoir signé encore à Riom, PF 1843.

lisés, sur des monnaies peu utiles aux utilisations journalières³¹, nom de monétaire à côté de l'effigie stylisé d'un roi, quelque fois avec le nom d'un roi, ou avec le nom d'une église.

Karl der Große und seine Gelehrten. Zum 1200. Todesjahr Alkuins († 804). Katalog zur Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (22. Dezember 2003–14. November 2004), par Ernst TREMP, Karl SCHMUKI et Theres FLURY, St. Gallen (Verlag am Klosterhof St. Gallen) 2004, 144 p., ISBN 3-906616-65-7, CHF 15,00.

Catalogue d'exposition à l'occasion des 1200 ans de la mort de l'Anglo-Saxon Alcuin en 804. Le catalogue se présente en fait, après l'introduction d'Ernst TREMP, comme une série de petit essais-articles touchant des sujets alcuiniens dont chacun, lors de l'exposition de 2003–2004, était représenté par une vitrine. Ces essais comprennent chaque fois un bon résumé de recherche suivi d'une bibliographie représentative et accompagné d'illustrations qui, le plus souvent, correspondent à une page de manuscrit de la fameuse bibliothèque de St-Gall.

Le petit volume se réfère ainsi à dix vitrines dont sept touchent à la vie et à l'œuvre d'Alcuin, tandis que les trois dernières concernent d'autres thèmes: d'abord Grégoire le Grand (vitrine 8), mort en 604 et donc légitimement susceptible, lui aussi, des honneurs d'une commémoration (texte de Theres FLURY), d'autant plus que les Sangalliens possèdent les quatre livres des *Dialogi* du VII^e/VIII^e siècle (cod. 214), une copie du IX^e siècle de la *Regula pastoralis* (cod. 219) et une édition des *Moralia in Iob* rédigée par Odon de Cluny au X^e siècle (cod. 205). Suit un exposé de Karl SCHMUKI sur le fameux plan de St-Gall (vitrine 9) et sur la dixième vitrine qui rassemble une sélection de manuscrits précieux possédés par l'abbaye dont, entre autres, des manuscrits en vieil allemand le plus souvent uniques dans leur genre (par exemple la traduction commentée de *De consolatione philosophiae* de Boèce par Notger le Germanique, cod. 825, du début du XI^e siècle).

Quant aux sept premiers articles, ils commencent par une présentation de la vie et de l'œuvre d'Alcuin, texte illustré lors de l'exposition surtout par l'exemplaire prestigieux d'une bible complète provenant de Tours, mais présent à St-Gall déjà en 802–804 (cod. 75). La vitrine suivante concerne l'histoire de St-Gall à l'époque de Charlemagne et rassemble une longue série des manuscrits parmi les plus anciens de l'abbaye commentés par Karl SCHMUKI. Ce dernier est encore responsable de l'article suivant sur »Charlemagne dans les manuscrits de St-Gall«, mettant en exergue le diptyque d'ivoire offert à Charles lors de son couronnement en 800 (cod. 60), la *Lex Romana Visigothorum* copiée en 793 par le clerc Wandalgarius à Lyon, portant la représentation d'une monnaie carolingienne avec le monogramme de Charlemagne (cod. 731), ou encore – parmi d'autres – une copie quasiment contemporaine sangallienne de l'*Admonitio generalis* de 789 (cod. 733). Un quatrième article (concernant vitrine 4) traite de l'œuvre théologique et hagiographique d'Alcuin, représentée par une copie d'une collection de lettres alcuiniennes dont un exemplaire tourangeau du début du IX^e siècle se trouve également à St-Gall (cod. 271), et, en ce qui concerne l'hagiographie, par le témoin le plus ancien de la Vie de saint Riquier (ca 900, cod. 563). La suite (vitrine 5) concerne l'œuvre didactique et poétique du grand Anglo-Saxon; elle est de la plume d'Ernst TREMP qui avait rédigé aussi l'article précédent; il y parle de deux manuscrits portant la *Disputatio* entre les élèves Franco et Saxo (cod. 268 et 878), suivie d'un

31 Il est évident que les fonctions de l'argent aux VI^e–VIII^e siècles doivent être abordées; voir le livre de Waltraut BLEIBER de 1981 (cit. n. 20). Pour des questions de prix et de la valeur de l'argent mérovingien, voir aussi Dietrich CLAUDE, Zu Fragen der merowingischen Geldgeschichte, dans: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 48 (1961), p. 236–250.

manuel de grammaire d'Alcuin dans le premier exemplaire, et de six manuscrits de St-Gall des IX^e et X^e siècles avec la »Rhétorique« de l'Anglo-Saxon dont l'épithaphe de sa propre main qui, à l'origine, était gravée dans une plaque en bronze qui se trouvait près de son tombeau à Tours.

Les vitrines 6 et 7 de l'exposition se réfèrent à d'autres érudits de l'époque de Charlemagne dont l'œuvre a laissé des traces à St-Gall: la sélection d'Ernst TREMP s'est d'abord portée sur le fameux *Karolus Magnus et Leo Papa* de 799 en facsimilé, la bibliothèque de Zurich n'ayant pas accepté le prêt du manuscrit, témoin unique, écrit tout de même à St-Gall (Zürich, Zentralbibl. Ms. C 78). D'autres manuscrits présentés comprennent une collection de poèmes copiés au IX^e siècle, avec l'éloge du lac de Côme par Paul Diacre, mais aussi des vers de Martial, d'Ausone (la Moselle), de Walahfrid Strabon et les vers d'Alcuin sur le coucou (cod. 899), un *libellus* avec le *Liber exhortationis* de Paulin d'Aquilée, le Timothée de la cour de Charlemagne, adressé à Éric de Frioul († 799), ou encore une lettre en vers de Théodulfe d'Orléans, composée pendant son exil à Angers 818–821 et adressée à l'évêque Modoin d'Autun, représentée dans le cod. 263 sangallois du IX^e/X^e siècle. La série des exemples se termine avec le capitulaire de l'évêque Heito de Bâle à ses clercs avant 813, dans une copie du IX^e siècle (cod. 446), le pénitentiel d'Halitgaire de Cambrai († 830) dont St-Gall possède quatre copies des IX^e et X^e siècles, et surtout par Hraban Maur, l'élève le plus brillant d'Alcuin dont St-Gall possède une *Institutio clericorum* écrit à Regensbourg du vivant de Hraban (cod. 286; deux autres copies de cette œuvre du IX^e siècle: St-Gall 140 et 446).

Il s'agit donc d'un petit ouvrage sans prétentions, mais bien utile par la sobriété de sa documentation.

Daniel SONZOGNI, *Le chartier de l'abbaye de Saint-Denis en France au haut Moyen Âge. Essai de reconstitution*, o. O. (Saint-Denis) 2004, [210] S. (Pecia. Ressources en médiévis-tique, 3) [2003]), ISSN 1761-4961, 25,00 EUR.

Der Band von D. SONZOGNI, im Titel fälschlich als Songzoni wiedergegeben, ist im Rahmen einer Zeitschrift erschienen, die in St-Denis beheimatet ist³². D. S. selbst hatte seit vielen Jahren über den *pagus* von Chambly im Beauvaisis gearbeitet, als er feststellte, daß der überwiegende Teil der Dokumentation auf den Urkundenbestand von St-Denis zurückging: So entstand der Entschluß, die verstreuten Zeugnisse aus dem Kontext der Abtei bis zum Ende des 10. Jhs. zusammenzustellen und damit ein sandionysisches Chartular zu rekonstruieren, das älter und vollständiger ist als das bisher erhaltene älteste Chartular aus der zweiten Hälfte des 11. Jhs. (BNF Nouv. acq. lat. 326; Stein n° 3358, vor 1065).

Für seine Zusammenstellung konnte er auf Herrscher- und Privaturkunden verschiedener Provenienz zurückgreifen; zu den letzteren, die zum Teil erst später im Urkundenbestand des Klosters nachgewiesen werden können, wird jeweils eine Begründung ihrer Verbindung mit dem Kloster vorgelegt: Eine ausführliche Besprechung der Dokumente, die keine direkte Verbindung zum Kloster zu haben scheinen und diesem dennoch zugehört haben, findet sich in der Einführung S. 14–24.

32 Adressen: pecia@wanadoo.fr, sowie <http://perso.wanadoo.fr/pecia/>. Der Band enthält S. 7 ein »Éditorial« von Jean-Luc DEUFFIC, S. 213f. knappe Berichte von zwei Ausstellungen zur frühmittelalterlichen Geschichte und S. 215–217 die Besprechung des Herausgebers von Pecia zur Neuerscheinung eines Handschriftenkataloges (La Librairie des ducs de Bourgogne, 2 Bde. 2000, 2003).

Ausgewertet hat D. S., der sich auf die neue Ausgabe der Merowingerurkunden in zwei Bänden durch Theo Kölzer (2001), die Faksimileausgaben von Originalurkunden in den *Chartae latinae antiquiores* (ChLA) von Hartmut Atsma und Jean Vezin (Bände XIII–XVII), sowie den Band von Rolf Große zu den Papsturkunden in Frankreich (Bd. 9 Diözese Paris II St-Denis, 1998) stützen konnte, folgende Urkundenbestände: neben den Archives départementales der Yvelines in Versailles (série D) und der Bibliothèque municipale von Lyon (Ms. 197) sind dies die BNF (lat. 2777³³, nouv.acq.lat. 326, sowie mehrere Hss. des 14., 17. und 18. Jhs.) und vor allem die Pariser Archives nationales (séries K, L, et LL); dazu tritt eine relativ reiche, einschlägige Bibliographie auf dem neuesten Stand³⁴.

Das auf dieser Basis erschlossene Chartular beinhaltet 267 Nummern, die jeweils nach der laufenden Zahl die Datierung des betreffenden Aktes präsentieren, gefolgt von einem inhaltlichen Regest, der ausführlichen Beschreibung der Herkunft des Dokumentes mit Angabe der Editionen und einer mehr oder weniger ausführlichen Diskussion zum Dokument und seiner Zugehörigkeit zum erschlossenen sandionysischen Chartular. Die zeitliche Spanne reicht von Nr. 1 [September 619–Oktober 620] (Fragment einer Privaturkunde der Zeit Chlothars II., Original auf Papyrus) bis Nr. 267 (8. Dezember 989, St-Denis, Kopie des 13. Jhs. im Chartular von St-Vincent von Laon; der Abt von St-Denis gewährt dem Kloster St-Vincent von Laon die geistliche Gemeinschaft mit St-Denis). Das ergibt für die Merowingerzeit 87 Nummern, von denen 28 Fälschungen und 2 verfälschte Urkunden darstellen, für die Karolingerzeit 180 Nummern mit 22 Fälschungen und 9 verfälschten Urkunden; Deperdita wurden nur aufgenommen, wenn sie aus urkundlichen Dokumenten klar erschlossen werden konnten. In drei Fällen wurde der Text des Dokuments selbst vorgelegt (Nrn. 27^a, (+)152, 172).

Der hohe Wert dieser Zusammenstellung steht außer Frage und wird nur geringfügig dadurch geschmälert, daß die materielle Präsentation Wünsche offen läßt (etwa die häufige Trennung der Kopfzeile vom Rest der Notiz auf der folgenden Seite), und daß vor allem zu viele Flüchtigkeitsfehler stehengeblieben sind³⁵. In jedem Fall ist die Initiative des Autors aber bewundernswert und wird mit Sicherheit die Forschung anregen und voranbringen, so daß eventuell bald eine Überarbeitung des Bandes erscheinen kann.

33 Zu dieser wichtigen Handschrift sind die beiden Titel nachzutragen: Wilhelm LEVISON, Das Formularbuch von Saint-Denis, in: *Neues Archiv* 41 (1919) S. 283–304, und Horst FUHRMANN, Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorianischen Fälschungen, Stuttgart 1973, II, S. 357–363 (MGH-Schriften, 24).

34 Vgl. u.a. die eigenen Publikationen des Autors: DERS., *Tosonis ualle et la cella sancti Dionysii. Deux fondations monastiques de l'abbaye de Saint-Denis au haut Moyen Âge*, in: *Francia* [in der Bibliographie und im Text *passim* fälschlich: Beihefte der *Francia*] 28/1 (2001) S. 193–211, sowie DERS., *Un acte de vente inédit du chartrier de Saint-Denis (11 avril 702?)*, in: *Bibl. de l'École des chartes* 159 (2001) S. 609–613.

35 Der Autor selbst hat mir eine Liste von Korrekturen mitgeteilt, die hier zum Teil wiedergegeben werden: S. 20 Zeile 3: acte perdu, 57 (nicht 53); S. 22, Dok. 186 Zeile 4: 220 et 235 (nicht 219 et 235); S. 25 Série L: vidimus de 1460 (nicht 1459); S. 52 Dok. 15 Zeile 6: infra +222 (nicht 221); S. 61 Anm. 70: infra 42 (nicht 41); S. 77 Dok. 53, g.: 680–688 (nicht 608); S. 79 Anm. 87: 30 juin 682 (nicht 679); S. 82: Dok. 61^l Zeile 6: novembre 692/693 (nicht 691); S. 86 Anm. 96: 12 août 692 (nicht 690–691) supra 58 (nicht 54) ... février 694 (nicht 692–693) supra 62 (nicht 58); S. 93 Zeile 5 beginnen mit: a. l'auteur de l'édition de l'acte; S. 109 Dok. 88 Zeile 5: Orne (nicht Omois); S. 124 Anm. 140: infra [199] (nicht 198); *ibid.* Anm. 141: infra [229] (nicht 227bis); S. 128 Dok. 122 letzte Zeile: supra 87^a et 87^b (nicht 87 et 87bis); S. 133 Dok. 131 letzte Zeile: supra 123 (nicht 23); S. 148 Dok. +155 Zeile 6: 645 (nicht 647); S. 168 Zeile 8: infra 220 et 237 (nicht 219 et 235); S. 171 Dok. 191 vorletzte Zeile: supra n° 120 (nicht 121); S. 175 Dok. 197 Zeile 8: supra n° 190 (nicht 191); S. 195 Dok. 234 vorletzte Zeile: supra 187 (nicht +188); S. 200 letzte Zeile: infra 248 (nicht 246).

Graduel de l'abbaye royale de Saint-Denis, début XI^e siècle, Paris (Bibliothèque Mazarine, ms. 384), reproduction en fac-similé, introduction, index de Claire MAÎTRE, Arles (Éditions Actes Sud) 2005, XXII S.–192 Fol.–109 S. (Manuscrits notés, 3), ISBN 2-7427-5518-7, EUR 30,00.

Der Band entspricht der Wiedergabe in Faksimile der Handschrift der Bibliothek Mazarine, die durch einführende Kommentierung und ausführliche Indizes erschlossen wurde; eine Edition der Handschrift hatte René-Jean Hesbert bereits 1981 vorgelegt³⁶. Die Handschrift, die Antoine Loisel wohl im Zusammenhang der Plünderung von Saint-Denis von 1567 erworben hatte, ging in die renommierte Bibliothek seines Sohnes Claude Joly (1607–1700) ein, der sie 1680 der Kapitelbibliothek von Notre-Dame von Paris vermachte; von dort wurde sie 1790 durch die Commission conservatrice des Monuments der Bibliothek Mazarine zugeteilt.

Das vorgestellte Dokument vom Beginn des 11. Jhs. ist ein außergewöhnlicher Zeuge für den frühen Meßgesang überhaupt und für den in Saint-Denis im Besonderen; die Zugehörigkeit zu der berühmten Königsabtei geht im übrigen aus der Betonung des heiligen Dionysius und seiner Begleiter Rusticus und Eleutherius hervor, was durch die Hervorhebung von Messe und Offizium dieser Heiligen, zusätzlich mit einem Offizium zur Inventio der Reliquien des Dionysius, sowie die Aufnahme in die Litanei der Heiligen in der Karsamstagsliturgie belegt wird³⁷.

Der Inhalt des Dokuments besteht hauptsächlich aus zwei Teilen, dem Graduale, also einem Buch für die musikalischen Teile (Cantus) der Messe³⁸, in dem jede Schriftzeile mit den entsprechenden Noten versehen ist (fol. 1–141), sowie einer (nicht mit Noten versehenen) Zusammenstellung der Antiphonen, das heißt dem Wechselgesang der Offizien (fol. 146–182v). Dazu treten die Gesänge für die Litaneien (fol. 184–186), die Heiligenlitaneien selbst, mit den Incipits der entsprechenden Gesänge (187v–190v; vgl. Beginn fol. 187v: *Ista responsoria sunt dicenda post laetaniam*), sowie einigen Zusätzen vom Ende des 11. und aus dem 12. Jh.

Der Schlußteil des Bandes besteht aus ausführlichen Indizes für die beiden Hauptteile der Handschrift, das Graduale und das Antiphonar. Beide werden nach den verschiedenen Arten der Gesänge aufgegliedert, so das Graduale nach Introitus-Gesänge, (die eigentlichen) Graduale, Allelujagesänge, Traktusgesänge, Offertorien, Communio, Antiphon und Varia, das Antiphonar nach den einzelnen Antiphonen, Invitatorien, Responsorien, Versus, wobei in diesem zweiten Teil jeweils die Entsprechung mit dem Corpus antiphonarium officii (Bände III und IV) vorgelegt wird. Ein Index der Heiligen schließt den Band ab, in dem leider die Heiligen aus den außergewöhnlich ausführlichen, aber für den Mittelalterhistoriker ebenso aufschlußreichen Listen der Heiligenlitaneien nicht mit aufgenommen wurden.

36 Le graduel de Saint-Denis, manuscrit 384 de la Bibliothèque Mazarine de Paris, XI^e siècle, éd. R.-J. HESBERT, Paris 1981, XXXIII–291 S. (282 Tafeln) (Monumenta musicae sacrae, 5); in ihrer knappen Bibliographie erwähnt C. Maître eine zur Hs. verfaßte kunstgeschichtliche Magisterarbeit: Astrid HUMEAU, Étude stylistique et iconographique du manuscrit 384 de la bibliothèque Mazarine à Paris, XI^e siècle, Maîtrise sous la dir. de Colette Deremble, Université de Paris-X, 1998.

37 Dazu tritt die Hinzufügung einer Antiphon am Ende des 11. Jhs. sowie die Abbildung der drei Heiligen auf einer der fünf großen Schmuckinitialen (fol. 117v).

38 Die erste und wichtigste Bedeutung von Graduale ist der in der Regel aus zwei Psalmversen bestehende Meßgesang, der auf die Lektüre der Epistel folgt (Name seit dem 9. Jh. von den Stufen/gradus des Ambon, von wo der Gesang vorgetragen wurde).

Visitandum est. Santos y Cultos en el Codex Calixtinus. Actas del VII Congreso Internacional de Estudios Jacobeos (Santiago de Compostela, 16–19 septiembre de 2004), coordinador Paolo CAUCCI VON SAUCKEN, Xunta de Galicia (Consellería de cultura deporte. Xerencia de Promoción do Camiño de Santiago) 2005, 303 S., ISBN 84-453-4147-2, EUR 20,65.

Der Band entspricht der Veröffentlichung der Beiträge des 2004 in Santiago de Compostela gehaltenen Kolloquiums, die vom Veranstalter ins Spanische übersetzt wurden; der Stellenwert der Publikation wird nicht zuletzt durch zwei vom Präsidenten der galizischen Xunta, Emilio PÉREZ TOURIÑO, und dessen Kulturbeauftragter, Frau Ánxela BUGALLO RODRIGUEZ, gezeichnete Einführungen erkenntlich, die der thematischen Einführung des Koordinators Paolo CAUCCI VON SAUCKEN vorangehen. Es folgen 15 Aufsätze zu den Heiligen (Heiligenkulten), die in einer Beziehung zu dem im Codex Calixtinus vom 12. Jh. repräsentierten Pilgerführer stehen, so von Giuseppe ARLOTTA über die Rezeption der Tradition von Compostela in der *Legenda Aurea* des Jakob von Voragine, Rosanna BIANCO über die Ikonographie Martins von Tours speziell an den Pilgerwegen in Apulien, Maria Stella CALÓ MARIANI zum heiligen Leonhard von Noblat und Manuel CASTIÑEIRAS über Objekte, die auf den Pilgerwegen in Umlauf kamen. Daran anschließend handelt Paolo CAUCCI VON SAUCKEN allgemein über »culto y cultura« der Wallfahrt nach Santiago, Dominique CONSTANTINI über die in den Büchern V und VIII genannten Militärheiligen des Codex Calixtinus (Wilhelm von Gellone, Roland von Blaye, die anderen, in Belín begrabenen »Märtyrer« der Armee Karls des Großen: Oliverus, Gandelbodus, Otgerius, Arastagnus, Garinus und *alii plurimi*), Manuel C. DIAZ Y DIAZ generell über Heilige auf den Jacobswegen und Pierre-Gilles GIRAULT über die konkurrierende Wallfahrt von Saint-Gilles im 12. Jh.

Rolf GROSSE, *San Dionisio, Santiago y el Pseudo-Turpín*, zeigt, daß der hl. Dionysius im 5. Buch des *Liber sancti Jacobi*, kaum eine Rolle spielt. Demgegenüber fanden Quellen, die in Saint-Denis entstanden sind, Eingang in das 4. Buch, den »Pseudo-Turpin«. Dies ergibt sich aus den Kapiteln 19 und 30, die beiden Kirchen, Saint-Denis und Compostela, vergleichbare Vorrechte gewähren. Als Vorlage diente offenbar das von Abt Suger gefälschte Diplom Karls des Großen D 286. Die Vorstellung, Teile des Jakobbuches seien in Saint-Denis entstanden, ist gleichwohl abzulehnen. Denn dort wurde der hl. Eugenius verehrt, den man für einen Gefährten des hl. Dionysius und ersten Bischof von Toledo, also des Rivalen von Compostela, hielt. Die Verherrlichung des hl. Jakobus hätte die Rolle des hl. Eugenius geschmälert. Fragt man nun, wie Quellen aus Saint-Denis im »Pseudo-Turpin« verarbeitet werden konnten, so tritt das Priorat des Klosters in Vaux-sur-Vienne ins Blickfeld. Dorthin zog sich 1151 Wilhelm, der ehemalige Sekretär Sugers und Bibliothekar des Klosters, zurück. Das Priorat lag am Rande der Pilgerstraße, die von Tours nach Poitiers führte, also in der Landschaft, aus der Aimeri Picaud zu stammen vorgab. Wilhelm könnte das Material aus Saint-Denis, mit dem er sicher bestens vertraut war (insbesondere das gefälschte Karlsdiplom), vermittelt haben³⁹.

Martin HEINZELMANN zeichnet die Entwicklung des Martinskultes vom Tod des Heiligen (397) bis zum 13. Jh. nach, wobei die spanischen Belange besonders berücksichtigt werden. In diesem Zeitraum wird die besondere Bedeutung von drei Phasen der Verehrung des Heiligen deutlich, der mit sieben Nennungen im jakobäischen Pilgerführer des 12. Jhs. eine größere Rolle spielt. Eine erste Stufe, die freilich gleichzeitig einen kaum zu übersteigenden Höhepunkt mit sich bringt, stellt das 5./6. Jh. dar, als Martin in zahlreichen Quellen zum

39 Das Resümee zum Beitrag GROSSE ist eine Selbstanzeige des Autors.

»apostelgleichen« Heiligen stilisiert wird, was einen angemessenen Ausdruck in den Inschriften und Bildern seiner Turoner Basilika (um 465) findet, dann im folgenreichen antigitischen »Bündnis« des Heiligen mit dem fränkischen Reichsgründer Chlodwig (in der Historiographie Gregors von Tours) und nicht zuletzt in der spektakulären Abbildung auf den Mosaiken in Sant' Apollinare Nuovo von Ravenna, wo er zusammen mit Euphemia, der Titelheiligen der chalcedonischen Konzilskirche, zum Führer aller Heiligen der rechtgläubigen Kirche gegen die Häresie avanciert. Diese Rolle hatte ihm zuvor bereits der galizische Chronist und Bischof Hydatius gegenüber dem Spanier Priscillianus von Avila zugeschrieben, der mit vier Gleichgesinnten Ende des 4. Jhs. verurteilt, hingerichtet und eventuell in Compostela an der Stelle des späteren Apostelgrabes begraben worden war. Weitere Spanienbeziehungen laufen über den Martinsschüler Paulinus von Nola und dessen Frau Therasia, Zeugnisse der frühen »mozarabischen« Liturgie mit einem spezifisch spanischen Heiligenfest (*sacratio domni Martini*) und endlich Martin von Dumio, Metropolit von Braga, den Venantius Fortunatus als *novus Martinus* zum Apostel Galiziens und damit zum Typus des gleichnamigen gallischen Apostels stilisieren konnte; beim gleichen Dichter läßt sich eventuell der früheste Hinweis auf eine besondere Rolle des Apostels Jakobus in Spanien finden. Eine zweite Phase martinischer Kultexpansion beginnt mit der Vision des Audradus Modicus in der Mitte des 9. Jhs., in der Martin zum Helfer gegen die Ungläubigen in Spanien stilisiert wird, was in einer 883 in Oviedo-León verbreiteten Prophezeiung aufgenommen worden zu sein scheint; in der Folgezeit würde das Königreich León bis zum 11. Jh., ebenso wie Rioja oder Katalonien, eine unerhört starke Verbreitung der Martinspatronien und des Heiligennamens erleben. Der Brief Alfons III. an die Kanoniker von Tours von 906 zeugt ebenfalls von der Stärke dieser Beziehung. Zur gleichen Zeit erlebte Tours 903 beim letzten Normannenüberfall ein neues bedeutendes Martinswunder, das in einem entsprechenden Bericht Radbods von Utrecht verbreitet wurde⁴⁰ und sich noch 919 bei der Rückführung der Gebeine des Heiligen in seine neue Basilika, nach langer Abwesenheit, als Fest der *subventio* niedergeschlagen hat; in Werken des Odo von Cluny wird noch einmal an die traditionelle Hervorhebung des »apostelgleichen« Martin angeknüpft. Als eine dritte und letzte Stufe in der Entwicklung des Martinskultes werden die literarischen Tätigkeiten in Tours vom zweiten Viertels des 12. Jhs. ausgemacht, die als Ersatz für die tatsächlich ausbleibende Wundertätigkeit des Heiligen gewertet werden können.

In den letzten fünf Beiträgen des Bandes behandelt José MARQUES die Heiligen der portugiesischen Jakobswege, Marco PICCAT die heilige Fidis (ste Foy) von Conques, speziell im Zusammenhang mit der epischen Überlieferung, Adeline RUCQUOI die berühmte *schola grammaticorum* von Compostela des 12. Jhs., Alison STONES Kultzeugnisse zu weiteren Heiligen auf jakobäischen Pilgerwegen speziell des Limousin (Martialis, Valeria, Fronto, Leonardus, Aredius) und Miguel TAÍN GUTMÁN Kultzeugnisse und Ikonographie zu drei unterschiedlichen Jakobsdarstellungen der Kathedrale von Santiago: Jakobus peregrinus, der Pilger, Jakob als Reiter und der majestätische »Santiago en el camarín«.

40 Vgl. dazu nun Bernhard VOGEL, Der heilige Martin von Tours und der Libellus de miraculo sancti Martini Bischof Radbods von Utrecht (Anfang des 10. Jahrhunderts), in: Klaus HERBERS, Lenka JIROUŠKOVÁ, Bernhard VOGEL (Hg.), Mirakelberichte des frühen und hohen Mittelalters, Darmstadt 2005, S. 125–147, mit Text und deutscher Übersetzung.

Überreichte Bücher – Publications offertes⁴¹

– Antike, publié par Eckhard WIRBELAUER, avec un avant-propos de Hans-Joachim GEHRKE, Munich (Oldenbourg) 2004, 526 p. (Oldenbourg Geschichte Lehrbuch), ISBN 3-486-56663-6, EUR 34,80.

Manuel de conception nouvelle (écriture en deux colonnes, beaucoup d'illustrations, cartes, tableaux chronologiques), auquel une trentaine de chercheurs antiquisants ont participé. En quatre grands chapitres: I, les époques de l'Antiquité (la partie qui concerne la période prise en compte par Francia: »La transformation du monde méditerranéen dans l'Antiquité tardive«, p. 87–101, par Jochen MARTIN); II, accès à l'Antiquité (entre autres, l'homme antique dans sa communauté respective, avec une partie »Antiquité tardive« par Christoph SCHÄFER, p. 212–224. Un grand chapitre traite, p. 291–330, les »techniques« du travail avec les sources concernant l'Antiquité); III, la démarche de la recherche (les possibilités de la recherche, mots-clé et conceptualisation, la réception de l'Antiquité); IV, les institutions de la recherche (la discipline aux XIX^e et XX^e siècles, l'état d'aujourd'hui, les réseaux électroniques); index des personnes et des choses.

– George BEECH, Was the Bayeux Tapestry Made in France? The Case for Saint-Florent of Saumur, New York (Palgrave Macmillan) 2005, in-8°, XII–142 S., Abb., ISBN 1-4039-6670-2, GBP 40,00.

In dem handlichen, mit zahlreichen Abbildungen versehenen Büchlein erwägt der Autor, den Ursprung des berühmten Wandteppichs von Bayeux eher in Saumur als in Canterbury zu suchen (vgl. den Beitrag des Autors in diesem Band der Francia); eine Bibliographie und ein Index runden das Bändchen ab.

– Pascale BOURGAIN, avec la collaboration de Marie-Clotilde HUBERT, Le latin médiéval, Turnout (Brepols) 2005, 578 S. (L'atelier du médiéviste, 10), ISBN 2-503-51710-2, EUR 40,00.

In drei Teilen: I. Kleine Geschichte mittelalterlichen Lateins (S. 13–70); II. Charakteristische Merkmale mittelalterlichen Lateins (S. 71–130); III. Kommentierte Anthologie (S. 131–551), abgeschlossen durch einen kompakten bibliographischen Index (S. 553–559), in dem auf die in den einzelnen Kapiteln aufgeführten Titel verwiesen wird, worauf ein Glossar sprachlicher Fachbegriffe und ein Index zu den angesprochenen sprachlichen und stilistischen Begriffen folgen (S. 563–572). Die ausführliche Anthologie – 102 Quellenauszüge lateinisch-französisch, jeweils mit reichem Kommentar und Bibliographie – ist nach sachlichen und vor allem funktionalen Gesichtspunkten untergliedert und erstreckt sich von der *Passio Perpetuae* vom Beginn des 3. Jhs. bis Valeriano da Soncino (1480–1531) als Vertreter des »latin macaronique«, von den *Ioca monachorum* des 6. bis 8. Jhs. und der Formelsammlung von Angers (Ende 6. Jh.) über den *Liber historiae Francorum* von 730 und seine »réécriture« durch Ademar von Chabannes, eine Urkunde des französischen Königs Henri I. und Brief 16 Bernhards von Clairvaux bis hin zu Küchenrezepten des Jean de Bockenheim (um 1433) oder rhythmischer Poesie im *Asinarius* (um 1200) oder bei Geoffroi von Monmouth (*Vita Merlini*, 1148). Gleichermassen unerlässlich für Mittellateiner wie für Historiker des lateinischen Mittelalters.

– Pierre COSME, Auguste, Paris (Perrin) 2005, 345 S., ISBN 2-262-01881-2, EUR 21,20.

Eine erwähnenswerte Augustus-Biographie in zwölf Teilen: Das Kind vom Palatin, Caesars Erbe, Konsul mit zwanzig Jahren, Rächer Caesars, Herr im Westen, Verteidiger Itali-

41 Die bibliographische Erwähnung der hier aufgeführten Titel schließt eine spätere, ausführlichere Besprechung in einem anderen Band der Zeitschrift nicht aus. – Éventuellement, un compte-rendu plus détaillé pourrait suivre dans un autre volume de Francia.

ens, vom Parteiführer zum Staatsoberhaupt, die schwierige Konstruktion des Principats, die Weltherrschaft, nicht eingehaltene Versprechungen des Goldenen Zeitalters, der alte Mann und das Großreich, Schlußakt (mit einigen Seiten zum ›Nachleben‹ des Augustus in Mittelalter und neuester Zeit). 25 S. Anmerkungen, 6 Karten, 1 genealogische Tafel, 1 Chronologie und die Bibliographie vervollständigen den informativen und mit wissenschaftlich hohem Anspruch geschriebenen Band.

– Stefanie DICK, Jörg JARNUT, Matthias WEMHOFF (dir.), Kunigunde – *consors regni*. Vortragsreihe zum tausendjährigen Jubiläum der Krönung Kunigundes in Paderborn (1002–2002), Munich (Wilhelm Fink) 2004, 100 p. (MittelalterStudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, 5), ISBN 3-7705-3923-0, EUR 29,90.

Quatre conférences de l'année 2002, avec Stefan WEINFURTER sur ›Cunégonde, l'Empire et l'Europe‹, Bernd SCHNEIDMÜLLER sur ›Henri II et Cunégonde – le couple saint du Moyen Âge‹, Ingrid BAUMGÄRTNER sur ›Intercession, conseil et action, mémoire: les tâches de souveraine de Cunégonde‹, et Franz-Reiner ERKENS sur ›Consortium regni – consecratio – sanctitas: aspects de l'essence d'une reine dans l'Empire ottonien-salien‹.

– François DOLBEAU, Sanctorum societas. Récits latins de sainteté (III^e–XII^e siècles), Brüssel (Société des Bollandistes) 2005, 2 Bde., XII–1001 S. (Subsidia hagiographica, 85), ISBN 2-87365-016-8, EUR 175,00.

Zusammenstellung von 30 Aufsätzen des Autors aus den Jahren 1974–2002 zu hagiographischen Themen. Ein Beitrag über die metrischen Viten der hl. Agnes (BHL 164b) und des Audoenus von Rouen (BHL 754d) aus dem Livre Noir von Saint-Ouen in Rouen (um 1100) stellt eine Erstveröffentlichung dar, alle anderen Beiträge sind jeweils mit ein bis zwei Seiten Addenda ausgestattet und dadurch aktualisiert; zwei Texte sind Wiederabdrucke aus unserer Francia (Bd. 11, 1983: La Vie en prose de saint Marcel, évêque de Die) und deren Beihefte (BdF 24, 1992: Les hagiographes au travail: collecte et traitement des documents écrits). Die Aufsätze sind in fünf Teilen zusammengestellt: 1. Allgemeines (3 Beiträge zu Kriterien der Zuweisung und Authentizität anonymer Texte, zur Quellenbenutzung hochmittelalterlicher Hagiographen und zur versifizierten Hagiographie), 2. Spätantike Passionen (3 Beiträge), 3. Hagiographie des 9. und 10. Jhs. (9 Beiträge), 4. Hagiographie des 11. und 12. Jhs. (12 Beiträge), 5. Zeitlose Hagiographie (3 Beiträge). Die 5 Indizes (S. 961–997) machen die beiden Bände zu einem nützlichen Arbeitsinstrument und einem *Must* für Hagiographen: Index der Heiligen, der Bibelstellen, der Handschriften, der kommentierten lateinischen Worte, der Orte und Personen.

– François DOLBEAU, Augustin et la prédication en Afrique. Recherches sur divers sermons authentiques, apocryphes ou anonymes, Paris (Institut d'études augustiniennes) 2005, VII–686 S. (Collection des études augustiniennes. Série Antiquité, 179), ISBN 2-85121-210-973, EUR 73,00.

Eine weitere Zusammenstellung von 30 Aufsätzen des Autors, zum Thema der Predigttexte Augustins, die mehr oder weniger auf seine aufsehenerregende Entdeckung von 26 Predigten Augustins in einer Mainzer Sammlung vom 15. Jh. im Jahr 1990 zurückgehen. Die Beiträge sind unter 5 Kapiteln versammelt: 1. Predigten Augustins (8 Beiträge), 2. Editionen von neuen Predigten Augustins (7 Beiträge, alle aus der Revue des études augustiniennes), 3. Weitere afrikanische, pseudo-augustinische oder anonyme Predigttexte (9 Beiträge), 4. Nachleben Augustins von Possidius bis zu den Mauristen (5 Beiträge), 5. Bibliographische Ergänzungen, mit einer Bilanz der Arbeiten 1996–2005, eine Konkordanz der Siglen der neuen Predigttexte, sowie Addenda et corrigenda (S. 609–642). Die Erschließung des Bandes wird darüber hinaus durch 4 Indices gewährleistet: Autoren- und

Werkindex (beginnt mit Bibel, Augustin und Pseudo-Augustin, andere), Personen und Orte, analytischer Index (Incipitarium, lateinische Termini, Themen), Handschriftenindex.

– Hans-Werner GOETZ, Jörg JARNUT (dir.), *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung*, Paderborn, Munich (Wilhelm Fink) 2003, 511 p. (MittelalterStudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, 1), ISBN 3-7705-3888-9, EUR 60,00.

Premier volume d'une nouvelle série de publications (rédaction Jens Schneider). Après une introduction de H.-W. GOETZ sur »l'actualité du Moyen Âge et la »modernité« de la médiévistique« suivent 31 conférences en trois sections (dont 5 en anglais, une en français et une autre en italien) avec, chaque fois, la discussion respective et, pour chaque section, une »discussion-table ronde«; le tout s'achève par un résumé encore de la plume de H.-W. GOETZ sur la discipline de la médiévistique au 21^e siècle; le volume est couronné par un index de personnes et un autre sur les institutions et notions de la médiévistique. Les trois sections du volume rassemblent des contributions sous les titres suivants: 1. comparaison entre les pays – les traditions nationales et les évolutions internationales de la médiévistique, 2. les différentes disciplines de la médiévistique et »l'interdisciplinarité« – les perspectives de recherche de la médiévistique moderne, 3. des sujets et des méthodes – la médiévistique en tant que discipline culturelle?

– Monique GOULLET (éd.), *Adsonis Dervensis opera hagiographica*, Turnhout (Brepols) 2003, LXXVIII–366 S. (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis, 198), ISBN 2-503-04981-8, EUR 200,00.

In der Einleitung geht die Editorin auch auf die Biographie Adsos ein, für die sie die Urkunden von Montier-en-Der heranzieht und bisherige Darstellungen korrigiert (Daniel Verhelst, in dessen Edition des *De ortu et tempore Antichristi*, CCCM 45, 1976); danach ist Adso Anfang 968 zum ersten Mal, 991 zum letzten Mal als Abt des Klosters genannt. Ausführlich geht sie auf die Authentizität der Adso zugeschriebenen Werke ein und weist mit philologischen Argumenten wohl zurecht die These Karl Ferdinand Werners zurück (vgl. *Mittellateinisches Jahrbuch* 24–25, 1989/90), nach der Adso auch Autor der *Vita sanctae Chrothildis* gewesen ist; dagegen wird die *Vita Wal(de)berti* (BHL 8775), die in der Chronik *De diversis casibus Dervensis coenobii* nicht unter seinen Werken genannt wird, nach dem Ausweis der Den Haager Handschrift Koninklijke Bibl. X 73 und weiteren Argumenten Adso zuerkannt und ediert. Die anderen Editionen, jeweils mit Einführung und angehängter Kommentierung, sind: *Vita sancti Frodoberti* (BHL 3178), *Vita sancti Mansueti* (BHL 5208–5209), *Vita sancti Basoli* (BHL 1034–1035), und die *Vita sancti Bercharii* (BHL 1178). Zum ausführlichen Namensregister treten die Indices der Zitate (Heilige Schrift, Autoren), ein Index hagiographischer Stereotypen (Prolog, Tugendkataloge, Geburt) sowie eine Zusammenstellung der Mirakel.

– Monique GOULLET, *Écriture et réécriture hagiographiques. Essai sur les réécritures de Vies de saints dans l'Occident latin médiéval (VIII^e–XIII^e s.)*, Turnhout (Brepols) 2005, 318 S. (Hagiologia, 4), ISBN 2-503-51799-4, EUR 60,00.

Ebenso wie der zuvor angeführte Titel ist dieser Band aus der Habilitation der Autorin vom Jahr 2001 an der Universität Paris X-Nanterre hervorgegangen. Er präsentiert sich in drei Teilen: 1. Die verschiedenen Theorien der »Réécriture«, 2. Die verschiedenen Arten der (durch die »Réécriture« bewirkten) Transformationen (I. Aspekte des Umfangs und der Struktur, II. Formale, nicht quantitative Aspekte, III. Semantische oder konzeptuelle Aspekte), 3. Ist das hagiographische Schrifttum wesensmäßig »Réécriture«? Glossar der einschlägigen Fachausdrücke aus Rhetorik und Narratologie.

– Jörg JARNUT, Matthias WEMHOFF (dir.), avec la collaboration d'Alexandra NUSSE, Erinnerungskultur im Bestattungsritual. Archäologisch-Historisches Forum, Munich (Wilhelm Fink) 2003, 246 p. (MittelalterStudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, 3), ISBN 3-7705-3861-7, EUR 32,90

Douze contributions dont trois en langue anglaise sur le rôle de la mémoire à l'occasion des rites funéraires, du haut Moyen Âge au Moyen Âge central, depuis les royaumes mérovingiens et les Avars du premier Moyen Âge jusqu'au Danemark et jusqu'au Cluny du X^e siècle, en passant par la Westfalie, sur la base des sources archéologiques ou écrites.

– Reinhold KAISER, Die Burgunder, Stuttgart (Kohlhammer) 2004, 284 p. (Urban Taschenbücher, 586), ISBN 3-17-016205-5, EUR 18,60

En sept chapitres: I, les Burgondes des origines jusqu'à la fin du IV^e siècle; II, le royaume des Burgondes sur le Rhin (413–436); III, de l'établissement dans la *Sapaudia* (env. 443) jusqu'à la fin du royaume du Rhône (532/34); IV, peuple, établissement (conditions fiscales) et langue des Burgondes; V, structure constitutionnelle du royaume (l'ordre territorial, le roi et la court, le droit, le social et l'économie); VI, culte et culture (conversion, arianisme, les débuts d'une église burgonde, les monastères); VII, »Nachleben« (de la *Burgundia* à la Bourgogne, de l'identité ethnique du peuple burgonde à l'identité régionale dans le royaume burgonde franc, survivance dans la littérature et dans le mythe politique). En plus des index (bibliographie, tables généalogiques, lieux, personnes) on relèvera dix excellentes cartes proposées par l'auteur.

– Guy LACHENAUD, Promettre et écrire. Essais sur l'historiographie des Anciens, Rennes (Presses universitaires de Rennes) 2004, 216 S. (Histoire), ISBN 2-86847-998-7, EUR 22,00.

Der nun emeritierte Autor hat Griechische Sprache und Literatur an den Universitäten von Paris X (Nanterre) und Nantes gelehrt und legt im vorliegenden Band seine Reflektionen über die Epistemologie der Geschichte und die Einordnung der Geschichtsschreibung in die literarischen Theorien in der griechischen und römischen Antike vor. In insgesamt fünf Teilen versucht er zunächst eine Hermeneutik der Historiographie zwischen *mythos* und *logos*, besonders bei Heraklit und Plato, bevor er im zweiten Teil auf die Vorworte antiker Historiker eingeht, die er nach der angesprochenen Thematik und der Art der Argumentation untersucht. In den folgenden drei Teilen geht er auf Variationen des historischen Diskurses ein, indem er historische Aussagen zu einem bestimmten Ereignis vergleicht (die Iden des März, jeweils bei Nicolaus von Damaskus, Plutarch, Sueton, Appian, Dio Cassius), die Zurkenntnisnahme des Perserreiches durch Xenophon zwischen Geschichte und moralisch-ethischer Betrachtung ansiedelt, und endlich die Person Hannibals bei den Historikern in ihrer Entwicklung vom objektiven historischen Portrait zur rombedrohenden Symbolfigur präsentiert.

– Giselle DE NIE, Word, Image and Experience. Dynamics of Miracle and Self-Perception in Sixth-Century Gaul, Aldershot, Hampshire (Ashgate) 2003, XIV–374 S. (Variorum Collected Studies Series, CS771), ISBN 0-86078-933-0, GBP 62,50.

17 Aufsätze der Autorin in englischer Sprache (oder Übersetzung) aus den Jahren 1989–2002, die sie über vier Abschnitte verteilt hat, die aber praktisch durchweg Gregor von Tours zum engeren Gegenstand haben (zum Teil auch Caesarius von Arles, Venantius Fortunatus und Heiligenleben des 6. Jhs.). Der erste Abschnitt handelt über Selbstperzeption, der zweite über die Problematik der Unterscheidung von Wunder und Magie, der dritte, mit neun Beiträgen umfangreichste Abschnitt, trägt den Titel »Bilder-Alchemie: die Dynamik von Bildern«, der letzte Abschnitt behandelt das »Wunder in der Sprache«; ein Index (Themen, Personen, Autoren) schließt das Buch ab.

– Saint Pantaléon & son culte en Limousin, Exposition, Ussel, Musée du pays d’Ussel, 13 juillet–1^{er} septembre 2004. Catalogue par Jean-Loup LEMAITRE, Ussel (Musée du pays d’Ussel, De Boccard) 2004, 104 S., 24 farb. Ill. (Mémoires et documents sur le Bas-Limousin publiés par le Musée du pays d’Ussel, série in-12, 21), ISBN 2-903920-33-8, EUR 15,00.

Ausstellungskatalog, der von drei Kapiteln aus der kenntnisreichen Feder von J.-L. Lemaître (Directeur d’études de l’École Pratique des Hautes Études) begleitet wird: »Von Nikomedien bis in das Limousin«, »Pantaleon nach Toponymie und Kultorten des Limousin«, »Der Kult des hl. Pantaleon in der Liturgie des Limousin«. Es folgt der Katalog (hervorzuheben sind Illustrationen aus Handschriften der älteren Martyrologien) und Legende sowie eine gute Auswahlbibliographie.

– Christian SETTIPANI, La noblesse du Midi carolingien. Études sur quelques grandes familles d’Aquitaine et du Languedoc du IX^e au XI^e siècles: Toulousain, Périgord, Limousin, Poitou, Auvergne, Oxford (Linacre College, Unit for Prosopographical Research) 2004, IV–88 S. (Occasional Publications of the Oxford Unit for Prosopographical Research, 5), ISBN 1-900934-04-3, EUR 64,00.

Ausführliche Behandlung zahlreicher Adelsfamilien aus dem karolingischen Südfrankreich, die durch eine große Anzahl von Stemmata verdeutlicht wird, in 5 Teilen: 1. Die Grafen von Toulouse und ihre verwandtschaftlichen Verbindungen, 2. Die Grafen der Marche und des Périgord, 3. Die Vicomtes von Limoges (u. a. die Vorfahren des Gerald von Aurillac), 4. Die Vicomtes des Poitou (Châtelleraut, Thouars, Aulnay), 5. Große Familien der Auvergne des 8.–11. Jhs. (Vicomtes von Brioude, Polignac, Vicomtes des Gévaudan, Vicomtes und Grafen von Clermont, Mercœur). Reiche Bibliographie, Index der Personennamen, der geographischen Namen und der modernen Autoren⁴².

42 Je remercie mon amie Madame Veyrard-Cosme (Université Paris 3) d’avoir bien voulu relire mon texte français.